

Textilarbeiter-Zeitung

für die Interessen der Textilarbeiter
und -Arbeiterinnen aller Branchen.

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands

Nr. 51.

Die „Textilarbeiter-Zeitung“ erscheint
jeden Samstag. Für Nichtmitglieder durch
die Post bezogen vierteljährlich 3 Mark.
Fernsprech-Nummer 4423.

Düsseldorf, 21. Dezember 1912.

Redakteur: A. Heutmann, Düsseldorf,
Kavalleriestr. 22. Expedition u. Druck von
Joh. van Veen, Krefeld. Tel.-Nr. 1358.
Telegr.-Adresse: Textilverband Düsseldorf.

14. Jahrg.

Weihnachten!

Dem Himmel in die tiefen Klüfte
Ein milder Stern herniederlacht,
Ein weihrauchfüßes Harzgedüfte
Durchwehet träumerisch die Lüfte,
Und Kerzenhelle wird die Nacht.

Wie ist das Herz so froh erschrocken
Im Lichterglanz der Weihnachtszeit!
Von ferne tönen Kirchenglocken,
Die lieblich mich und bang verlocken
In märchenstille Herrlichkeit.

Ein frommer Zauber hält mich wieder,
Unbetend, staunend muß ich steh'n;
Es sinkt auf meine Sinne wieder
Ein gold'ner Kindertraum hernieder —
Ich fühl's. — Ein Wunder ist gesch'e'h'n!
Ch. Storm.

Arbeiterschaft und Wirtschafts- leben.

Es ist von der höchsten Wichtigkeit, daß wir bei der Betrachtung des Wirtschaftslebens und namentlich beim Vergleich desselben in verschiedenen Ländern und Erdteilen auf zwei Momente immer die erforderliche Rücksicht nehmen: 1. auf den Zustand der Naturverhältnisse, 2. auf das Maß, in welchem der Mensch auf diese Verhältnisse einzuwirken gelernt hat. Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß beispielsweise der Reichtum eines Landes an Kohlen oder an industriellen Rohstoffen dieses Land als ein bevorzugtes erscheinen läßt gegenüber anderen, welche über derartige Reichtümer nicht verfügen. Aber darauf allein kommt es nicht an. Der Zustand eines mit Kohlenlagern und sonstigen natürlichen Reichtümern so gesegneten Landes wie China beweist uns, daß auch die größten natürlichen Reichtümer nicht viel nutzen, wenn nicht der Mensch gelernt hat, sich ihrer zu bedienen, sie zu verarbeiten oder gegen andere Güter auszu tauschen. Auf die Güter allein kommt es heute schon deswegen immer weniger an, weil die Ausbildung des Weltverkehrs so weit gediehen ist, daß auch die größte Entfernung kein Hindernis mehr bildet für die Versorgung mit industriellen Rohstoffen und dergleichen. In steigendem Maße gibt vielmehr die Befähigung des Menschen für die Höhe des Wirtschaftslebens den Ausschlag. „Der Fortschritt in der Wirtschaft besteht darin, daß der Mensch durch immer eindringendere Erkenntnis der Naturgeheimnisse in den Stand kommt, immer reichlicher und besser und zu beliebiger Zeit, an beliebigen Ort aus der Natur die Stoffe für seine Bedürfnisbefriedigung zu gewinnen.“

Wie weit wir heute durch die Fortschritte von Technik und Wissenschaft gediehen sind, hat Hize in seiner Skizze über die Arbeiterfrage mit ein paar wirksamen Gegenüberstellungen geschildert:

„Ein Weiser des griechischen Altertums hat gemeint: Wenn einmal die Weisheiten von selbst laufen, dann werde die Erlösung und Erhebung der Menschheit zu paradiesischen Zuständen möglich sein. Dieses Ziel ist nahezu erreicht. Unsere gewaltigen Kraft- und Arbeitsmaschinen leisten die Arbeit von Millionen Sklavenhänden. Die Wissenschaft erschließt uns tagtäglich neue Methoden, der Erde Nahrung, Wärme, Kraft zu entnehmen, die Naturkräfte uns dienbar zu machen. Die wachsenden Verkehrsmittel führen uns tagtäglich neue, ungehobene Schätze ferner Erdteile zu.

So ist bereits die Masse der Güter gewaltig gestiegen, und die Produktionskräfte wachsen stetig an. Wir ersticken fast im Ueberfluß — so könnte man fast aus den stetig wiederkehrenden Absatzkrisen schließen.“

Und ein bekannter Wirtschaftsgeograph sagt in dieser Beziehung nicht mit Unrecht:

„Wären die Menschen alle gleicher Tüchtigkeit, dann gäbe es keine auszeichnenden Fortschritte einzelner Länder, wie wir sie doch tatsächlich beobachten. Die Natur bleibt im großen und ganzen in Jahrhunderten die gleiche, also ist es die Differenzierung der Menschen, durch die sich der wirtschaftliche Stillstand an einer, der Fortschritt an einer anderen Erdstelle erklärt. Kommt ein stagnierendes Land, das eben noch als unproduktiv gelten mochte, unter ein tüchtiges Volk, so sehen wir, wie es sich schnell zur Leistung empor schwingt. . . Die Länder verändern sich unter unseren Händen. Der Dilettant macht nichts aus dem schönsten Marmorblock und der Künstler ein herrliches Bildwerk aus dem rohen Ton.“

Ein Beispiel für das hier Gesagte bietet die Entwicklung im Seidengewerbe. Bis vor gar nicht langer Zeit beherrschte in der Lieferung von Rohseide Italien den Weltmarkt. Wie anders ist es heute! In einem bemerkenswerten Artikel der größten italienischen Zeitung, des „Corriere della Sera“, weist der frühere italienische Ministerpräsident Luzzatti darauf hin, wie namentlich Japan dem früheren Alleinherrscher Italien immer mehr auf den Leib rückt, ein Land, das erst in neuerer Zeit sich seiner natürlichen Schätze bewußt geworden ist und nicht versäumt hat, seine Söhne zu der Ausnutzung und Bearbeitung derselben anzuleiten. Wie eine aufgehende Sonne (Japan ist bekanntlich das Land der aufgehenden Sonne), so schreibt Luzzatti, schreitet Japan fort und bedrängt uns in den Flanken. „Als ich 1871 die bergologische Station von Padua gegründet habe, wurden die kleinen Japaner, welche dieselbe besuchten, von den Passanten gewissermaßen verächtlich angesehen. Diese unscheinbaren und unbeirraren Leute aber haben uns nach ihrer Rückkehr in ihr Vaterland eine gewaltige Konkurrenz bereitet, indem sie unsere Methoden nachahmten und verbesserten.“

Es ist das einer jener eigenartigen Züge, welche der neueren Zeit ihr Gepräge aufdrücken und die auch von uns entschiedenste Beachtung fordern, indem sie uns vor Aufgaben stellen, an die man früher, wenigstens in diesem Umfange, nicht gedacht hat. Bekannt ist, daß überhaupt in der Textilindustrie sich eine förmliche Umwälzung insofern seit langem bereits vorbereitete, als jene Länder, welche Baumwolle produzieren, immer mehr dazu übergehen, diesen Rohstoff in ihrem eigenen Lande zu verarbeiten, anstatt, wie früher, ihn an das Ausland abzugeben und von diesem das fertige Fabrikat nachher und im Austausch zu beziehen. Der Sozialist Hildebrand hat auf diesen und ähnlichen Vorgängen jenes Buch aufgebaut, welches ihm insofern zum Verhängnis geworden ist, als die Sozialisten seines engeren Wirkungskreises seinen Ausschluß deswegen verlangten, weil er in seinem Buche Anschauungen vertreten hat, die den von der Partei aufgestellten in mancher Beziehung direkt entgegengesetzt sind. Tatsächlich ist Hildebrand von der Partei ausgeschlossen worden.

Man kann in der Tat zu der Auffassung gelangen, als ob Hildebrand dem Faktor Naturverhältnisse eine zu große Beachtung, dem Faktor Mensch dagegen eine nicht genügende Beachtung geschenkt hat. Zwar beweist das oben zitierte Beispiel Japans, daß auch Völkern, die man als auf einer verhältnismäßig niedrigen Kulturstufe stehend bisher angesehen hatte, nach ihrem Erwachen ziemlich schnell sich die so viel höhere Kultur des Abendlandes aneignen können. Immerhin scheint dieser Vorgang doch im großen und ganzen eine Ausnahme zu sein, umso mehr, als es doch nur ein geringer Teil des Landes ist, der sich in die neuen Verhältnisse hineinleben zu wollen scheint. Ein französischer Denker hat einmal nicht mit Unrecht

gesagt, daß die ganze Menschheit einem einzigen Menschen gleiche, der nicht immer von neuem wieder einmal Gelerntes nochmals lernen müsse, sondern zu dem einmal Aufgegriffenen immer wieder Neues hinzulerne. Und diese Voraussetzung ist im Auge zu behalten, wenn wir an die Weiterentwicklung der uns hier beschäftigenden Dinge denken. Es bleibt nun einmal so, daß die viele jahrhundertelange höhere Kultur, in der wir im Gegensatz zu den jetzt mehr und mehr aufsteigenden niedriger stehenden Völkern gelebt haben, uns einen Vorsprung bietet, der kaum jemals eingeholt werden dürfte. Und darauf nun muß unsere Wirtschaftspolitik eingestellt werden.

Das Resultat unserer älteren Kultur zeigt sich unter anderem sehr wesentlich darin, daß unsere Arbeiterschaft viel mehr geeignet ist, sich den neueren Anforderungen der Technik usw. anzupassen. Dadurch gelingt es uns, Fabrikate auf den Weltmarkt zu bringen, die eben von anderen Völkern in dieser hohen und höchsten Qualität nicht hergestellt werden können, wenigstens nicht in der erforderlichen Menge. Das aber wird angesichts der Verschiebungen auf dem Weltmarkt in steigendem Maße zu dem schließlich ausschlaggebenden Momente. Die Frage spitzt sich letzten Endes dahin zu, ob die Arbeiterschaft, die geeignet ist, den neuen Anforderungen Rechnung zu tragen, auch gewillt ist, dies zu tun. Und das nun ist eine Frage, deren Beantwortung im wesentlichsten Maße abhängt von der Erziehung, welche der Arbeiter genießt innerhalb seiner Organisation und insbesondere innerhalb der Gewerkschaft. Je nachdem die Antwort ausfällt, wird die Gewerkschaft auf die Dauer auf Existenzberechtigung Anspruch machen können oder nicht. Es ist bekannt, daß die christlichen Gewerkschaften sich bemüht und entschieden in den Dienst dessen gestellt haben, was die neuere Entwicklung heischt. Sie sind bereit, die Arbeiterschaft dazu zu erziehen, den Blick immerfort gerichtet zu halten auf die Notwendigkeiten des Wirtschaftslebens; sie sind, kurz gesagt, gewillt, dafür zu sorgen, daß bei uns der Mensch in der Wirtschaft die Rolle zu spielen geeignet und gewillt ist, welche unserem Wirtschaftsleben die Ueberlegenheit garantiert.

Die deutsche Arbeiterversicherung in sozialdemokratischer Beleuchtung.

Die deutsche Arbeiterversicherung macht sich in ihren Wirkungen auf die Lage der Arbeiterschaft sowie der Volksgesundheit im allgemeinen in dem segensreichen Maße bemerkbar, daß sich auch die Sozialdemokratie demselben nicht mehr entziehen kann und aus ihrem Lager eine Stimme nach der andern kommt, die die hohe Bedeutung der deutschen sozialen Versicherung entgegen anerkennt. So in der letzten Nummer (24) der „Sozialdemokratischen Monatshefte“, wo der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete für den Wahlkreis Bittau, Edm. Fischer, sich in ausführlicher Weise lobend über die Leistungen der deutschen Arbeiterversicherung ausspricht.

„Es gibt heute wohl auch niemand mehr“, so betont hier der Abgeordnete Fischer, „in der Sozialdemokratie, der den Versicherungseinrichtungen jeden Wert absprechen oder ihnen eine nur geringe Bedeutung beimessen wollte. Eines der zugkräftigsten Argumente ist im letzten Wahlkampf (1907) die Behauptung gewesen, daß die Sozialdemokratie 1887 gegen das Krankenversicherungsgesetz, 1884 gegen das Unfallversicherungsgesetz und 1889 gegen das Alters- und Invalidenversicherungsgesetz gestimmt habe.“ — so heiße es in einer von der sozialdemokratischen Partei nach den Wahlen 1907 herausgegebenen Flugchrift, die sich bemühte nachzuweisen, daß die Sozialdemokratie „stets Anhänger der staatlichen Arbeiterversicherung“ war, und sie nie den Grundgedanken, sondern nur die Art der Ausführung bekämpft habe. Nichts zeige, so

bemerkt dazu Fischer, deutlicher als die Notwendigkeit dieser Verteidigungsschrift, daß der Wert der Versicherungs-einrichtungen auch von den Massen der Arbeiter erkannt werde. Fischer geht dann die einzelnen Versicherungs-zweige bezügl. ihrer Leistungen durch, unter besonderer Berücksichtigung ihrer Wirkungen auf die Volksgesundheit. Man denke nach dieser Richtung hin nur an den engen Zusammenhang zwischen Tuberkulose und Wohnungswesen. Wenn aber zwecks Bekämpfung der ersteren auf dem Gebiet des letzteren heute bisher Unerkennenswertes geschieden konnte, so war das nur möglich mit Hilfe der Invalidenversicherung, mit den 310 Millionen Mark billiger Darlehen, die bis Ende 1900 für die Arbeiter-wohnungen bewilligt worden sind.

Auch sonst fehlt es in den Ausführungen Fischers nicht an lobenden Äußerungen. Wohl besonders bemerkbar sind jene über die Heilbehandlung in der In-validenversicherung, einmal weil hier Fischer die bisherigen Leistungen und Erfolge für einen längeren Zeitraum zusammenfaßt, sodann aber weil sich gerade auf diesem Gebiete in Zukunft noch Großes erwarten läßt. Der Umstand ferner, das gerade über die Heil-behandlung die Sozialdemokratie gerne hinwegzugehen pflegt, rechtfertigt es, diese Darlegungen Fischers aus-führlich wiederzugeben.

Unbestritten dürfte es sein, so heißt es hier, daß die Heilbehandlung in der Invalidenversicherung heute schon von außerordentlich großer Bedeutung ist; vielleicht stellt sie die wertvollste Einrichtung der Invalidenversicherung dar. Die Abnahme der Tuberkulose in Deutschland ist nicht zuletzt dieser Heil-behandlung zu danken. Es werden aber nicht nur Tuberkulose in Heilbehandlung genommen, sondern auch Personen, die an Rheumatismus, Sichts, Herzkrankheiten, sonstigen Augenkrankheiten, Blutarmut, Nervosität, Harn- und Geschlechtskrankheiten, Trunksucht sowie Zahnkrank-heiten leiden. Es bestehen bereits in Deutschland 138 Lungenheilstätten für Erwachsene mit 14.079 Betten. Bei einem durchschnittlichen Aufenthalt von drei Monaten können jährlich 56.000 Lungenkranke in ständige Heil-behandlung genommen werden. Die Heilbehandlung Tuberkulöser erfolgt aber nicht ausschließlich in den Lungenheilanstalten der Versicherungsträger und in privaten Lungenheilstätten, sondern auch in Luftkurorten und teilweise in Bädern. Andere Kranke werden in Gesehngshäusern, Krankenanstalten, Sanatorien, orthopädischen, medizintechnischen Anstalten, Heilanstalten für Geschlechts- und Alkoholkranken, Wasserheilanstalten, Luftkurorten und in See-, Mineral-, Schwefel-, Moor- usw. Bädern be-handelt. Bis zum Jahre 1910 einschließlich sind im ganzen 733.315 Personen mit einem Kostenaufwand von 1.778.110.700 M. behandelt worden. Davon ent-fallen auf das Behandlungsjahr 1910 allein 114.310 Personen mit einem Kostenaufwand von 26.593.569 M.

Die meisten dieser Personen waren, so schreibt Fischer weiter, auch in einer ständigen Behandlung, d. h. in einer Anstalt, einem Kurort usw. untergebracht, während die nichtständigen Heilbehandlungen nur in einer längeren Behandlung in der Sprechstunde des Arztes und in der Gewährung von Heilmitteln, künstlichen Gliedern usw. bestehen. Bis zum Jahre 1910 ein-schließlich waren 318.089 Tuberkulöse, 868 Lungenkranke und 283.919 andere Kranke in ständiger, 3.835 Tuberkulöse und 126.604 andere Kranke in nichtständiger Be-handlung gewesen. Im Jahre 1910 wurden 45.609 Tuberkulöse ständig und 1108 nichtständig behandelt, daneben 189 Lungenkranke, 38.001 resp. 29.403 andere Kranke. Hebereinstimmend wird bestätigt, daß die Heilbehandlung sehr gut ist, die Heilstätten auf das Beste eingerichtet sind. Die zahlenmäßigen Angaben über die Erfolge dieser Heilbehandlung sind zwar nicht unbestritten. Im Jahre 1910 soll von 41.420 Tuberkulösen, die in ständiger Heilbehandlung waren, bei 37.335 oder 90 Prozent ein Erfolg erzielt worden sein, von 1112 Lungeninsekuloseverdächtigen sogar bei 1086 (98 Prozent). Von 178 Lungenkranken sind 153 (86 Prozent), von 36.975 anderen Kranken 32.719 (80 Prozent) mit Erfolg behandelt worden. Es wird nun eingewendet, und das ist richtig, daß diese Erfolge in vielen Fällen nicht von Dauer seien. Aber es ist doch auch festgestellt worden, daß für die 1905 Be-handelten am Schluß des Jahres 1906 ein Dauererfolg von 63 Prozent bei Männern und 71 Prozent bei Frauen, für die 1907 Behandelten am Schluß des Jahres 1908 ein Dauererfolg von 64 Prozent bei Männern und 69 Prozent bei Frauen, und für die 1909 Behandelten am Schluß des Jahres 1910 ein Dauererfolg von 68 Prozent bei Männern und 71 Prozent bei Frauen zu verzeichnen war, die Dauererfolge also bei Männern um 5, bei Frauen um 4 Prozent gestiegen waren. Am Ende des Jahres 1910 fanden die Dauererfolge der 1905 Behandelten (also nach fünf Jahren) allerdings bei Männern auf 41, bei Frauen auf 49 Prozent herab.

Aber immerhin läßt dieses Resultat, so folgert der sozialdemokratische Abgeordnete für Bittau, den Schluß zu, daß am Ende der Hälfte vollständig geheilt worden ist. Die Statistik der Tuberkuloseerkranktheit in Deutschland ergibt ja auch, daß in den etwa 348 Orten des Deutschen Reiches mit 15.000 und mehr Ein-wohnern im Jahre 1905 auf je 10.000 Einwohner 22,3 Personen an Tuberkulose gestorben sind, im Jahre 1909 nur noch 15,7. In Preußen ist die Tuberkuloseerkranktheit

von 17,16 unter 10.000 Bewohnern im Jahre 1907 auf 15,17 im Jahre 1911 gesunken. Daß die Heilbehandlung in der Invalidenversicherung daran mindestens einen großen Anteil hat, kann nicht bestritten werden. Neben den 66 Millionen, die bisher für den Bau der eignen Heilstätten aufgewendet worden sind, hat die Invalidenversicherung auch noch 14.055.135 M. Darlehen zur Förderung des Baues von Heilstätten, ländlichen Kolonien für Tuberkulöse usw. gegeben, zum größten Teil an Heilstättenvereine, vereinzelt auch an Gemeinden und Ärzte. Dazu kommen noch die Darlehen für andere gemeinnützige Zwecke. Im ganzen sind bis einschließlich des Jahres 1909 Darlehen für gemeinnützige Zwecke in der Höhe von 877,1 Millionen Mark gegeben worden.

Je mehr die segensreichen Wirkungen der sozialen Versicherung Deutschlands in die Erscheinung treten, und die Arbeiter dieselben am eignen Leibe zu verspüren bekommen, umso bellemmender und peinlicher wird natürlich für die Sozialdemokratie das Gefühl, von wenigen Ausnahmen bei späteren Novellen abgesehen, gegen das große Reformwerk der Arbeiterversicherung gestimmt zu haben. Wenn Fischer gleichwohl für die Sozialdemokratie Verdienst in Anspruch nimmt, die soziale Versicherungsgesetzgebung inauguriert zu haben, so tut er mit dieser Behauptung der Wahrheit Gewalt an. Mit Recht können wir ihn fragen, wenn die Sozialdemokratie sich die Inauguration der sozialen Gesetzgebung unter allen Umständen als Verdienst anrechnen will, warum hat sie sich nicht das noch größere Ver-dienst erworben und auch für das Gesetz gestimmt? Aber da hat die Sozialdemokratie verlagt, weil sie mit der Opposition gegen die soziale Gesetzgebung bessere politische Geschäfte machen zu können vermeinte, und ebensowenig kann Fischer ohne weiteres sagen, ohne die Arbeiterbewegung hätte die soziale Versicherungsgesetzgebung ihre bisherigen Leistungen nicht vollbringen können. Man kann da auch das Gegenteil behaupten: Wäre die soziale Gesetzgebung mit ihren Selbstverwaltungskörpern nicht gewesen, dann hätte dem größten Teil derjenigen, die sich heute Führer der Arbeiterbewegung nennen, die Gelegenheit gefehlt, sich zu solchen zu schulen und aus-zubilden. Mit der Opposition gegen die soziale Gesetzgebung ist also das Schulkonto der Sozialdemokratie noch nicht erschöpft gewesen.

So vermischen sich in des Abgeordneten Fischers Äußerungen Wahrheit und Dichtung!

Vorstandsmitglieder!

Es ist einstimmiger Beschluß der letzten Generalversammlung, daß in allen Ortsgruppen eine gründliche und systematische Agitation erfolgen soll. Wie, ihr habt die Agitation noch nicht aufgenommen? Dann habt ihr euch einer groben Pflichtvernachlässigung schuldig gemacht. Nehmt unverzüglich die Arbeit auf. Zeigt euch des Vertrauens würdig, das die Verbandsleitung in euch setzt.

Ein Kreuz- und Quergehupse.

Der sozialdemokratischen Presse ist der eindrucksvolle Verlauf des außerordentlichen Kongresses der christlichen Gewerkschaften und die Wendung, die der ganze „Gewerkschaftsstreik“ durch ihn bekommen hat, zunächst unangenehm. Alle ihre Hoffnungen sind zu Wasser geworden wie Schnee vor der Sonne. Unsere „Freunde“ von der anderen Seite hatten gehofft, daß die Enzyklika eine Sprengung unserer Bewegung zur Folge haben würde und jetzt müssen sie sich ergrümt gefehen, daß die christlichen Gewerkschaften immer und geschlossener denn je dastehen, daß sie an Vertrauen bei der Arbeiterschaft und an Ansehen und Beachtung in der allgemeinen Öffentlichkeit wesentlich gewonnen haben und daß die letzte Entwicklung des „Gewerkschaftsstreites“ zu einem großen Erfolge der viel verpörrten „Streikvereine“ ausgelassen ist. Die letzten Vorgänge anläßlich des Gewerkschaftsstreites be-deuten für die christlichen Gewerkschaften unzweifelhaft einen Erfolg, eine Quelle der Kraft zur rüstigen Weiter-entwicklung. Das ist den Sozialisten bitter.

Diese Bitterkeit kommt in ihrer Presse schlecht verhehlt zum Ausdruck. Die sozialdemokratischen Partei- und Gewerkschaftsblätter, die sonst für alle Dinge eine Be-zeichnung und Erklärung finden, können sich auf den Essener Kongreß doch leicht einen passenden Ver-zug machen. So schreiben sie denn drauf los — ein wunder-voll unpassendes und inkonsequentes Zeug; das eine Blät-chen dieses und das andere das Gegenteil, so, als ob allenthalben in der sozialdemokratischen Blätterwelt 100 Grad Beschaffenheit herrsche.

Nicht nur, daß die sozialdemokratische Presse unter-einander das Verhalten der christlichen Gewerkschaften verschieden beurteilt; auch ein und dieselben sozialdemo-kra-tischen Blätter stellen an einem Tage die christlichen Gewerkschaften als „Knechtseelen“, „zusammengeschampfter Froschmollenslabrei“, „feige Gezellen“ u. s. m. am anderen Tage die gleichen christlichen Gewerkschaften als „Rebellen gegen den Papst“, „Protestler“ usw. zu denun-zieren.

„Vorwärts“, „Leipziger Volkszeitung“ und andere Zeitungen lehren alle Vorgänge und Äußerungen auf dem Essener Kongreß einfach in ihr Gegenteil um, um „beweisen“ zu können, daß sich die christlichen Gewerkschaften in Essen ausdrücklich den Bischöfen und der päpstlichen Enzyklika — unterworfen haben. Der „Vorwärts“ sagt, der Essener Kongreß sei ein „Gauklerpiel“ gewesen. Es sei unverkennlich, was den Episkopat veranlaßt habe, in Essen den „Gewerkschaftsführern goldene Brücken zu bauen“. Der „Vorwärts“ wittert dahinter Unheil und schreibt:

„Die ganzen eigenartigen Vorgänge auf dem Kongreß in Essen weisen also darauf hin, daß der Tagung eine Lech-tel-mechelei vorausgegangen war, das heißt, daß die Leiter der christlichen Gewerkschaften sich üblich unter-worfen und dem Episkopat dafür Garantien ge-boten hatten, daß sie künftig seinen Weisungen unbedingte Folge leisten wollten.“

Selbstverständlich fehlen dem „Vorwärts“ für diese Unterstellung jedwede Anhaltspunkte. Er entnimmt seine diesbezügliche Weisheit ausschließlich einem Artikel der sogenannten „Eölnner Korrespondenz“. Sehr geistreich war es vom „Vorwärts“ nicht, daß er zu solchen Unter-stellungen flüchtete. Als Hauptorgan einer demokratischen Partei sollte er wissen, daß in einer Massenbewegung geheime Abmachungen gar nicht durchführbar sind. Der Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften setzt sich zusammen aus 25 Einzelverbänden. Jeder Verband hat einen 7—12köpfigen Vorstand. Diese, aus mehr als 200 Personen bestehenden Kollegien würden sich an geheime Abmachungen einzelner gar nicht fügen. Was in Essen öffentlich gesagt wurde, ist die volle und ganze Wahrheit. Sie ist so klar, daß daran nicht gerüttelt werden kann.

Nun halte man aber den Ausführungen des „Vorwärts“, die von einigen Provinzialblättern gewissenhaft nachgedruckt wurden, die „Bergarbeiter-Zeitung“, das Organ des sozialdemokratischen Bergarbeiterverbandes, gegenüber, die in Nr. 48 folgende Stilblüte „duften“ läßt:

„Die „Christlichen“ verweigern den Bischöfen und dem Papst den Gehorsam! Im Generalkab der päpstlich gebul-deten Arbeitswilligen scheint offene Rebellion auszubrechen und will man sich mit aller Macht auflehnen gegen das Gebot der Kirche, will sich den Anweisungen des Papstes nicht fügen und die Enzyklika mit einem „christlich-nationalen“ Fußtritt in den Dreck schleudern. . . . Das ist die offene Rebellion gegen Papst und Bischöfe! Die Enzyklika existiert für die „Christlichen“ nicht! Papst und Bischöfe haben ihnen nichts zu sagen! Sie bleiben was sie sind!“

Das ist gerade das Gegenteil von dem, was der „Vorwärts“ und seine Nachbeter sagen.

Den Vogel dürfte ohne Zweifel das Hauptorgan der bayerischen Sozialdemokratie, die „Münchener Post“, ab-geschossen haben. Sie läßt an einem Tage die christlichen Gewerkschaften Münchens eine „Protestversammlung gegen den Papst“ abhalten, während das im gleichen Verlage erscheinende sozialdemokratische „Bayerische Wochenblatt“ die gleichen christlichen Gewerkschaften als „vorkatholische Geistes“ beschimpfte. Höher geht's nimmer.

Diese Vergleiche genügen, um die grenzenlose Ver-legen- und Verlogenheit der sozialdemokratischen Presse zu kennzeichnen. Es ist ein jammervolles Kreuz- und Quergehupse, das sie nach dem Essener Kongreß aufspritzt. Wenn sie das ihren Lesern bieten darf, gut — jeder nach seiner Vernunft und seinem Geschmac, die Freunde der christlichen Gewerkschaften haben ihre helle Freude an dem sozialdemokratischen Tanze.

Die Verfassung der Textilindustrie in Deutschland.

Auch in der Textilindustrie tritt die Tendenz der Ent-wicklung zum Großbetrieb immer deutlicher in die Erscheinung, wobei allerdings mit Befriedigung kon-statiert werden darf, daß sich auch die Mittelbetriebe immer noch vermehren. Die Kleinbetriebe allerdings ziehen auf dem Aussterbeat, ihre Zahl geht von Jahr zu Jahr zurück. Noch 1882 waren 334.042 Kleinbetriebe mit 432.779 beschäftigten Personen vorhanden, 1907 waren es nur noch 122.039 Betriebe mit 172.058 beschäftigten Personen. Die Zahl der Mittelbetriebe dagegen ist von 8306 im Jahre 1882 auf 10.108 im Jahre 1907 gestiegen, die Zahl der beschäftigten Personen von 129.602 auf 181.834. Ganz gewaltige Fortschritte hat der Großbetrieb gemacht. Die Betriebe stiegen von 2134 mit 347.708 beschäftigten Personen (1882) auf 4217 mit 734.388 be-schäftigten Personen. Die Gesamtzahl der Betriebe be-lief sich 1882 auf 344.482, die 910.089 Personen be-schäftigten, im Jahre 1907 auf 136.364 mit 1.088.280 beschäftigten Personen. Die Betriebe haben sich also auf die Hälfte vermindert, die Zahl der beschäftigten Personen sich um nahezu 180.000 vermehrt. Diese letztere Ver-mehrung ist eigentlich nicht sehr bedeutend; wenn wir andere Industrien betrachten, finden wir prozentuale Steigerungen, welche die in unserer Industrie um ein mehrfaches übertreffen. Ich erwähne hier nur die In-dustrie der Maschinen, Instrumente und Apparate und die Metallverarbeitung.

In Betrieben mit mindestens 10 beschäftigten Arbeitern und solchen, die denen gleichgestellt sind, waren insgesamt 911.194 Personen beschäftigt (i. J. 1910). Es ist nun interessant, die

Zusammensetzung der Arbeiterschaft in der Textil-industrie

zu betrachten, denn sie unterscheidet sich wesentlich von der in anderen Industrien. Die Art der Arbeit erlaubt neben männ-lichen Arbeitskräften zahlreiche weibliche einzustellen, auch Kinder — männliche und noch mehr weibliche — finden Ver-wendung und zwar in einem Maße, wie sonst in keiner Industrie. Die Zahl der Betriebe der genannten Art

betrug 16089, die Zahl der in diesen beschäftigten erwachsenen männlichen Arbeiter nur 392464 oder 43 Prozent, die der erwachsenen weiblichen Arbeiterinnen (über 16 Jahre alt) 428418. Von diesen waren unter 21 Jahren 145715, darüber 282703. Außerordentlich groß ist die Zahl der in den Betrieben beschäftigten jugendlichen Personen, d. s. junge Leute von 14 bis 16 Jahren. Ihre Zahl betrug 86291 — keine andere Industrie nimmt so viele Jugendliche auf wie die Textilindustrie, die Metallindustrie, die nach ihr die meisten jugendlichen beschäftigt, zählt deren 60815 und die Industrie der Maschinen, Instrumente und Apparate 63080. Dann folgt das Bekleidungs-gewerbe mit über 51000 Jugendlichen. Von den in der Textilindustrie Beschäftigten sind 32975 männlichen und 53316 weiblichen Geschlechtes. Diese letztere gewaltige Zahl wird nur noch annähernd von dem Bekleidungs-gewerbe erreicht, das 43080 weibliche Jugendliche zählt. Alle andern Industrien beschäftigen auch nicht annähernd so viel jugendliche weibliche Personen. Wenn wir von der Nahrungs- und Genussmittelindustrie absehen, erreicht die Zahl kaum 10000. In der

Beschäftigung jugendlicher männlicher Personen

steht die Textilindustrie erst an dritter Stelle — sie wird übertroffen von der Metallindustrie und der der Maschinen, Instrumente und Apparate, die über 49000 bzw. 58000 jugendliche männliche Personen absorbieren. Wie in der Beschäftigung der Jugendlichen, so hat auch die Textilindustrie in der der Kinder den zweifelhaften Ruhm, an erster Stelle zu stehen. Es gab eine Zeit, in der die Regierungen der verschiedenen Länder die Einführung der Textilindustrie gerade wegen der möglichen Beschäftigung von Kindern begünstigten — die Ansichten haben sich seit einem Jahrhundert aber gewaltig geändert, und wir empfinden es als einen Schandfleck in der Kultur, wenn Kinder unter 14 Jahren zur Fabrikarbeit gezwungen werden. Die Zahl der beschäftigten Kinder in der Textilindustrie betrug 1910 (unter alleiniger Berücksichtigung der oben angegebenen Betriebe) 4021; keine andere Industrie erreicht diese Zahl auch nur im entferntesten; mit 1447 beschäftigten Kindern steht das Bekleidungs-gewerbe an zweiter Stelle. Die Zahl der beschäftigten Mädchen ist in unserer Industrie fast noch einmal so groß als die der Knaben: von den ersteren standen 2562, von den letzteren 1459 in Arbeit. Für die Erfassung der tatsächlichen Verhältnisse ist es nun außerordentlich interessant, zu wissen, in welchen Zweigen der Textilindustrie die Arbeiter, insbesondere die Jugendlichen und Kinder, beschäftigt werden, des ferneren, in welchen Betrieben: den Klein-, Mittel- oder Großbetrieben. Die folgenden Daten sind den Ergebnissen der Berufszählung vom Jahre 1907 entnommen. Mögen die Zahlen auch größtenteils nicht mehr zutreffen, so geben sie uns doch ein klares Bild auch von den heutigen Zuständen, weil sich die Zahlen selbst, nicht aber deren Verhältnis untereinander verschoben haben. Die Zahlen beziehen sich nicht auf die beschäftigten Personen überhaupt, sondern nur auf die Arbeiter, die Lehrlinge miteinbegriffen.

In der

Zubereitung von Spinn- und Faserstoffen

waren insgesamt 20838 Arbeiter beschäftigt, davon gehören 9110 der Wollzubereitung an. Die Seidentrocknungs- und Konditionieranstalten haben nur 26, die Flach- und Hanfwebereien wenig über 1000 Arbeiter. Bei diesen Zahlen ist wohl zu beobachten, daß es sich nur um in Hauptbetrieben beschäftigte Arbeiter handelt. Ueber 19000 der hier genannten Arbeiter sind Erwachsene — die Zahl der männlichen Arbeiter beträgt 9294, die der weiblichen 9823. Natürlich entfällt bei weitem der größte Teil auf die Wollzubereitung; diese — die andern Zweige kommen nicht in Betracht — beschäftigt 1363 jugendliche Arbeiter, 1043 weibliche und nur 320 männliche; Kinder unter 14 Jahren sind 107 eingestellt, 89 weibliche und 18 männliche.

In den

Hauptbetrieben der Spinnereien

sind insgesamt 193771 Arbeiter tätig. Davon entfallen 168530 auf erwachsene Personen — 61817 Männer und 106713 Frauen. Auch bei den jugendlichen Arbeitern überwiegen die Frauen, ihre Zahl beträgt 14955, die der männlichen Jugendlichen 8500. Kinder sind im ganzen 1836 beschäftigt: 750 Knaben und 1086 Mädchen. Ein großer Teil, wahrscheinlich der größte, dürfte auf die Lehrlinge entfallen, deren Zahl über 2000 beträgt. Von großem sozialen Interesse ist die Tatsache, daß von den Arbeiterinnen 29686 verheiratete Frauen sind. Die Zahl ist verhältnismäßig hoch, denn wenn wir die der erwachsenen im Gewerbe tätigen Frauen betrachten, müssen wir uns bewußt sein, daß die Statistik unter den „Erwachsenen“ alle über 16 Jahre alten Personen versteht. Wir können also die Zahl der beschäftigten erwachsenen Frauen nicht unmittelbar mit der der Verheirateten in Beziehung setzen. Wenn wir das wollten, müßten wir mindestens die Zahl der beschäftigten Frauen zwischen 16 und 18 und zwischen 18 und 21 kennen. Die meisten Personen sind natürlich in den Baumwollspinnereien beschäftigt — im ganzen 93201. Die Zahl der beschäftigten Frauen ist hier viel größer als die der beschäftigten Männer. Ueber 16 Jahre alt waren 48964 weibliche und 31567 männliche Arbeiter. Die Jugendlichen teilen sich in 7392 Mädchen und 4142 männliche junge Leute. Auch unter den noch nicht 14 Jahre alten stellen die Mädchen mit 643 das Hauptkontingent — Knaben sind 493 beschäftigt. Von den Frauen sind 13119 verheiratet.

Der Kampf gegen eine Volksseuche.

Trotz der Fortschritte der medizinischen Wissenschaft und der Vermehrung der ärztlichen Kenntnisse bilden Krankheiten der Lunge und der Atmungswege immer noch die größte Gefahr für Leben, Gesundheit und Arbeitskraft unseres Volkes. Auch der Jahresbericht des Vorstandes der Landesversicherungsanstalt „Rheinprovinz“ für das Jahr 1911 bestätigt, daß diese Krankheiten die häufigsten Ursachen der Invalidität sind.

Die genannte Versicherung nimmt unter allen Einrichtungen der Invalidenversicherung die erste Stelle ein. Sie umfaßt mehr Versicherte, als irgend eine andere Anstalt und erstreckt sich über ein Gebiet, das in wirtschaftlicher Beziehung am meisten fortgeschritten ist. Die Feststellungen sind daher von ganz besonderer Bedeutung.

Im Jahre 1911 waren im Bereiche der Landesversicherungsanstalt „Rheinprovinz“ von den 9646 Fällen, in denen die Invalidität anerkannt wurde, 3043 Fälle, in denen die Ursache Krankheiten der Lunge, Lungenschwindsucht und Krankheiten der Atmungswege waren. Das sind allein 32 vom Hundert aller Invaliditätsfälle, eine ganz erschreckend hohe Ziffer.

Man muß hier ganz besonders ins Auge fassen, daß das Invalidenversicherungsgesetz Invalidität erst dann anerkennt, wenn der Versicherte bereits $\frac{2}{3}$ seiner Erwerbsfähigkeit verloren hat. Erst dann, wenn der Versicherte nicht mehr in der Lage ist, $\frac{1}{2}$ desjenigen zu verdienen, was Arbeiter seiner Art mit einer ähnlichen Ausbildung und in seinem Alter in der betreffenden Gegend im allgemeinen zu verdienen pflegen, ist eine Voraussetzung für die Invalidität im Sinne des Gesetzes vorhanden. Bei nahezu einem Drittel aller neuen Invalidenrentner des Jahres 1911 in der Rheinprovinz waren demnach die Krankheiten der Lunge derart fortgeschritten, daß die betreffenden Personen für das Wirtschaftsleben nicht mehr wesentlich in Betracht gezogen werden konnten. Von den 3043 obengenannten Fällen waren allein 1837 Fälle, in denen die Ursache der Invalidität Lungenschwindsucht, 1038 Fälle, in denen Lungenkrankheit die Ursache war. Es handelt sich hier demnach um eine wahre Volksseuche, deren

die Notwendigkeit der Fürsorgearbeit dar. Da man als Zahl der tuberkulösen Kranken das zehnfache der Sterbefälle annehmen kann, muß man mit 80000 tuberkulösen Kranken allein in diesen Verwaltungsbezirken rechnen.

Neben den Fürsorgestellen der Kreise, die nach Bedarf von der Landesversicherungsanstalt unterstützt werden, tritt aber auch die selbständige Hilfe der Letzteren ein. Diese Hilfe besteht zunächst in aufklärenden Vorträgen über das Verhalten bei Tuberkulose und dem, im Jahre 1909 errichteten Tuberkulose-Wandermuseum. Die Landesversicherungsanstalt gewährt aber auch als freiwillige Leistung ein Heilverfahren, wenn dadurch der drohenden Invalidität vorgebeugt oder vorhandene Invalidität beseitigt wird. Aussichtlose Fälle werden daher nicht übernommen. Infolge der mangelnden Aufklärung treten viele Kranke erst dann mit Anträgen an die Versicherungsanstalt heran, wenn eine Heilbehandlung wenig oder gar keine Aussicht auf Erfolg mehr bietet. Der letzte Jahresbericht sagt darüber:

„Es ist wahrgenommen worden, daß seitens der Versicherten aus landwirtschaftlichen Kreisen von der Berechtigung, die Einleitung eines Heilverfahrens zu beantragen, nicht in dem Maße Gebrauch gemacht wird, wie es der Zahl dieser Versicherten und den gesundheitlichen Verhältnissen der Landbezirke nach anzunehmen wäre. Dies ist wohl mit darauf zurückzuführen, daß die gesetzlichen Bestimmungen über die Einleitung von Heilverfahren und die Voraussetzungen, unter welchen die Versicherungsanstalt ein Heilverfahren übernimmt, bei der Landbevölkerung immer noch nicht genügend bekannt und daß nicht durchweg Krankenstellen vorhanden sind, welche in den industriellen Bezirken der Versicherungsanstalt für die Bekannmachung und Anwendung des Heilverfahrens so erfolgreich gewirkt haben.“

In der letzten Ausschußsitzung der rheinischen Landesversicherungsanstalt wurde daher von einem Vertreter der Versicherten der wiederholte Vorschlag gemacht, durch Aushängung eines künstlerischen Plakates in den Warträumen der Krankenkassen, Ärzte usw. auf das Heilverfahren hinzuweisen. Ein solches einheitliches Plakat würde die Bevölkerung in ähnlicher Weise aufklären, wie es durch die Plakate der Mädchenschulvereine in den Eisenbahnhöfen geschieht. Von einem rechtzeitigen Einsetzen des Heilverfahrens hängt sehr viel ab. Die in den Jahren 1906, 1908, 1910 und 1911 seitens der rheinischen Landesversicherungsanstalt durchgeführten Heilverfahren bei Lungen- und Kehlkopftuberkulose hatten großen Erfolg. Von den 15223 Männern wurden 12693 oder 83% und von den 4802 Frauen wurden 4209 oder 88% mit Erfolg behandelt. Die Zahlen bei allen deutschen Versicherungsanstalten zusammengenommen, für die Jahre 1906, 1908 und 1910, sind fast die gleichen. Die Bekämpfung der Tuberkulose macht erfreuliche Fortschritte.

Noch im Jahre 1907 waren die genannten Krankheiten der Lunge, Lungenschwindsucht und Krankheiten der Atmungswege mit 37 v. H. der Invaliditätsfälle im Bereiche der Versicherungsanstalt „Rheinprovinz“ beteiligt. Die Verhältnis-ziffer sank 1908 auf 35,5, 1909 auf 35, 1910 auf 33 und 1911 auf 32 v. H. Bei vermehrter Aufklärung und Hand in Hand-Arbeiten aller interessierten Kreise wird der Kampf gegen diese Volkskrankheit mit noch größeren Erfolgen geführt werden können.

**Vertrauensmänner!
Mitglieder der Agitationskommissionen!**

Wie viel Mitglieder habt ihr schon gewonnen? Wetteifert untereinander in dem Bestreben, den Verband zu stärken. Ihr arbeitet dann für eine gute Sache. Wo die Agitationskommissionen bis jetzt nicht genügend geleistet haben, muß das Veräumdete unbedingt nachgeholt werden. Mit Lust und Liebe muß überall der Beschluß der Elberfelder Generalversammlung durchgeführt werden. Das ist eine Ehrenpflicht für alle Vertrauensmänner und Mitglieder der Agitationskommissionen.

Bekämpfung nicht eifrig genug betrieben werden kann. Ein Schularzt im Kreise Solingen schreibt:

„Besonders betrübend ist wieder die Zunahme der Lungentuberkulose unter den Schulkindern. Man kann ruhig behaupten, daß die Hälfte der Kinder tuberkulös ist.“

Es ist daher notwendig, die Bekämpfung der Tuberkulose schon im Kindesalter einzuleiten. Eine Fürsorgestelle für Lungenkranke im Kreise Krefeld-Vand weist ebenso erneut auf die Wichtigkeit der Bekämpfung der Tuberkulose im Kindesalter hin: „Die Arbeit an den Kindern ist auch Arbeit für die Erwachsenen.“ Bei 165 erwachsenen tuberkulösen Personen im Kreise Krefeld-Vand ist die Krankheit am häufigsten zwischen dem 21. und 40. Lebensjahre aufgetreten. Aus dem Kreise Cochem wird berichtet, daß die Tuberkulose in diesem völlig ländlichen Kreise sehr verbreitet ist. Der Bericht der Landesversicherungsanstalt sagt:

„Je mehr die Fürsorgearbeit zur Bekämpfung der Tuberkulose in den Landkreisen zur Durchführung gelangt, desto erschreckender tritt die Verbreitung der Tuberkulose auf dem Lande in die Erscheinung.“

Immer mehr stellt sich heraus, daß die unzureichenden Wohnungsverhältnisse die Hauptschuld hieran tragen. Das Letztere wird insbesondere bestätigt aus den Kreisen Neuß, Effen und Montjoie.

Ein ganz besonderes Mittel der Tuberkulosebekämpfung bleibt vor wie nach die wirtschaftliche und kulturelle Hebung der unteren Volksschichten. Darüber soll jedoch hier weiter nichts gesagt werden. Wichtig ist für uns zunächst die Frage, wie den Tuberkulosekranken geholfen werden kann. Es ist da zunächst besonders auf die Tuberkulosefürsorge und Landkrankenpflege hinzuweisen, die bereits in 26 Kreisen der Provinz eingerichtet ist. In 10 weiteren Kreisen ist eine Organisation im Entstehen. Von den 61 Landkreisen der Rheinprovinz sind danach 36 Landkreise der Tuberkulosefürsorge näher getreten. 25 Kreise stehen somit noch aus.

Der Bericht sagt:

„Im Jahre 1911 starben in den Landkreisen der Rheinprovinz, mit Fürstentum Birkenfeld und den hohenzollernschen Landen, annähernd 8000 Personen an Lungen- und Kehlkopftuberkulose. Diese große Zahl von Tuberkulose-Sterbefällen in den vorwiegend ländlichen Bezirken tut am besten

Allgemeine Rundschau.

„Nachklänge vom Essener Gewerkschaftskongress.“
Folgendes Stimmungs-bild vom Essener Gewerkschaftskongress sendet uns die Schriftstellerin Frau Jünemann, Frankfurt a. M., mit der Bitte um Veröffentlichung. „Ob die Notwendigkeit zum „Außerordentlichen“ vorlag oder nicht, jedenfalls haben die in den christlichen Gewerkschaften organisierten „Proletarier“ der Weltweit und den Feinden den imponierenden Eindruck einmütigen Zusammenschlusses und starrer Disziplin gegeben.“

Je näher die Zeiger der Bahnhofsuhr auf 10 zurück, desto häufiger werden die Trupps, die in eifrigem Gespräch die Gullysallee hinaufgehen. Regenwolke hängt in den kalten Bäumen, in den Vorgärten der hübschen Villen. Drüben hinter dem kunstvoll geschmiedeten Gitter blühen noch ein paar verblühter, vom Sturm zerzauster Astern, die letzten Ueberreste der leuchtenden Herbstpracht. Unaufhörlich geht ein feiner Nieselregen nieder.

Immer mehr verdichten sich die Scharen, die den Weg zum städtischen Saalbau nehmen. Fast könnte man an eine Massendemonstration glauben. Aber in den Raumdimensionen des pompösen Gebäudes in modernisiertem Barockstil verschwindet dieser Eindruck. Im Vestibül und der breiten Halle klingt es wider von Begrüßungen.

Die Kartenkontrolle ist sehr genau. Im Festsaal ein Stimmengewirr, Handgeschütteln und Wiedersehensfreude! Die langen Tische sind bis auf Bierfüßstühle des Saales besetzt, die auf der Galerie können das Bild besser überschauen. Auf dem Podium, das außer der großen Konzertorgel noch 350 Sitzplätze enthält, steht der Tisch des Präsidiums. Daneben das Rednerpult.

Und im dunkelsten Grün die deutsche Kaiserbüste. Ein Rundblick durch die Versammlung, die nach dem sich stetig erneuernden Zuwachs von draußen noch nicht vollständig zu sein scheint.

Männer, die im wahrsten Sinne des Wortes „Lebenskämpfer“ sind. Ernste Gesichter, der Bedeutung des Tages wohl bewußt, mit tiefen, harten Linien. Das Leben hat die da hineingezeichnet. Arbeitgewohnte und rauhe Hände, die sich ungelentig und treu herüber zum Kollegen strecken.

Nirgends eine verbissene oder mutlose Miene. Nirgends ein Anzeichen von dem unbändigen Naturell des einfachen Mannes, das im Gegensatz zu dem feineren des Kulturmenschen so rasch entflammt ist. Hier steht noch Kraft! Aber auch Kraft der Selbstzucht. Das Wortspiel wird nicht ganz dasselbe Bild gewesen sein. Aber ist es zu verwundern oder zu verurteilen? Die Herzen

der letzten Zeit vermochten wohl die „Mitsch der frommen Denker“ in „gärenden Drachengift“ zu verwandeln.

Stegerwald spricht. Seine klare, ausführliche Rede liegt schon gedruckt vor den Zuhörern. Für die Presse ist der, auch schon im Druck vorliegende, Auszug aus seinen Darlegungen. Er spricht kein Wort zu viel, keins zu wenig. Ohne leidenschaftliche Verbitterung, aber eines aufrechten Mannes würdig.

Ihm folgen die Erklärungen der Delegierten der einzelnen Berufe. Da steht das pulsierende Leben, das Joll um Joll sein Werden erkämpft, mit ehrlicher Waffe und ehrlichem Wollen. Ein Arbeitertum, das nicht mit Gott und den Menschen zerfallen ist und die Hände nach einer Gata Morgana ausstreckt. Aber das Arbeitertum, das zu innerlicher Reife und geistiger Freiheit sich emporkämpft. Das sein Schicksal mutig und unentwegt durch den Fieberbrand der Zeit dem Lichte entgegensteuert.

Und dieses Gemeingut verbindet den Weißhaarigen, der im Winter seines arbeitsreichen Lebens steht, mit dem jungen Kollegen, der mit Muskeln von Stahl und Hoffnungsworten im Blick eben erst den Lebenskampf aufnimmt. Er ahnt noch nicht, daß ihn eben dieses Streben nach dem Großen und Guten davor bewahrt, zwischen den Rädern zermalmt zu werden.

Ein Bild nach dem andern rollt sich ab. Niederlage und gewonnene Schlachten. Und bei jedem hell und leuchtend die Schlusssapothese der festen Zusammengehörigkeit in Sturmstunden und beim Freudenfeuer.

Giesberts spricht das Schlüsselwort. Kernig, zu Herzen gehend. Das kann keine schlechte Sache sein, die Opfermut und nicht Fanatismus hat groß werden lassen. Manchem alten Gewerkschaftler stehen Tränen im Auge. Sie mühen der neuen Generation zuzuhören: führt unser Werk so fort! Der tosende Beifall, der Giesberts Sekundenlang unterbricht, ist die Auslösung des Kontakts zwischen ihm und denen, die ihn hören.

Und seine Worte hallen nach über die Rede von Behrens weg, der mehr Kopf als Herz sprechen läßt. 1/3 ist es inzwischen geworden. Keinerlei Spur von nachlassendem Interesse, das sich in Abspannung oder turbulentem Gebaren äußert.

Der Kongress ist geschlossen. Eine gewaltig wirkende Kundgebung der 360000 christlichen Gewerkschaftler hat ihr Ende erreicht.

Brausend quoll es zur Kuppel empor: Deutschland, Deutschland über alles!

Solange du noch Söhne aus deutschem Volksmut dein Eigen nennst, die für deine Größe und deutschen Volkes Ehre eintreten, magst ruhig sein, lieb Vaterland!

Warum christliche Gewerkschaften? Die sozialdemokratische Presse hat aus einem ungenauen Zeitungsbericht über den christlichen Gewerkschaftskongress in Essen einen Satz aus dem Schlusssatz des Kollegen Giesberts herausgegriffen, um Kapital daraus zu schlagen. Der Satz lautet:

Wenn es uns lediglich darauf angekommen wäre, die wirtschaftlichen Interessen der Arbeiter zu vertreten, dann hätten wir zur Sozialdemokratie gehen können.

Seht, so ruft die Sozialdemokratie aus, da hat es ein Führer der „Christlichen“ selbst eingestanden, daß sie keine wirtschaftlichen Interessen vertreten, daß dies nur von der Sozialdemokratie geschieht. — So ein dreifacher Schwindel! Selbst, wenn Giesberts den vorstehenden Satz tatsächlich ausgesprochen hätte, so wäre die sozialdemokratische Schlussfolgerung noch immer eine willkürliche, gewaltsame Konstruktion, die nur dadurch einen Schein von Berechtigung erlangt, weil der Satz aus dem Zusammenhang gerissen ist. Giesberts hat aber laut stenographischem Bericht im offiziellen Protokoll folgendes gesagt:

„Wer unserer Bewegung unterstellt, sie hätte die christlichen und religiösen Interessen außeracht gelassen, der verleumdet uns. (Sehr richtig!) Aus bloßen wirtschaftlichen Zusammenhängen heraus hatten wir nicht nötig, eine eigene Organisation zu gründen. Wenn es uns ausschließlich auf eine möglichst radikale wirtschaftliche Interessenvertretung angekommen wäre, so hätten wir die in der Sozialdemokratie finden können. Wenn wir uns aber von dem Klassenkampfgedanken emanzipierten und uns gegen den gewaltigen Strom sozialdemokratischer Verheerung stellten, dann geschah das aus idealen Gründen, dann geschah das aus der Erkenntnis heraus, daß die Sozialdemokratie die Trägerin des modernen Unglaubens ist, daß, wo sie den Fuß hingestellt hat, die christliche Kulturbewegung absterben muß. (Lebhafte Zustimmung.) Deshalb ist unsere christliche Gewerkschaftsbewegung nicht als eine bloß wirtschaftliche Bewegung anzusehen, sondern die Ketterin der christlichen Kulturidee in der Arbeiterschaft. (Sehr richtig!)“

Wer diese Ausführungen als Eingeständnis auslegen will, daß die christlichen Gewerkschaften keine wirtschaftlichen Interessen vertreten wollten, daß dies nur in der Sozialdemokratie geschehe, der tut der Wahrheit Gewalt an.

Neue Organisationen im Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften. Nachdem der im Oktober zu Hannover stattgefundene Verbandstag des Staats-, Gemeinde- und Hilfsarbeiterverbandes neue durchgreifende Reformen dieser Organisationen beschlossen, war der Weg frei für eine bessere Arbeitseinteilung und Organisationsentwicklung. Der Verband selbst begrenzte sein Agitationsgebiet auf die Fabrik-, Transport- und Hilfsarbeiter. Dem Kollegen Oswald, der mit seinem Mandat zum bayerischen Landtag nicht in der gewünschten Weise der Leitung des Verbandes obliegen konnte, folgte als Verbandsvorsitzender der Kollege Krammel. Der Verbandstag bleibt in Weiskirchen. — Die im Verbandsorganisierten Militärarbeiter, Gemeindefahrer, Straßenbahner und Landarbeiter scheiden aus und bilden besondere Verbände. Am 1. Dezember fand in Frankfurt a. M. eine Konferenz für die drei erstgenannten Berufe statt, während die Landarbeiter am 2. Dezember in Würzburg zusammentraten. In Frankfurt wurde die Bildung eines Verbandes der Militärarbeiter sowie eines weiteren Verbandes für Gemeindefahrer und Straßenbahner beschlossen. Vorsitzender des Militärarbeiterverbandes wurde Kollege Willscheidt-Siegburg. Die Geschäftsstelle dieses Verbandes kommt nach Elberfeld, woselbst auch der Sitz des Kartells christlich-nationaler Staatsarbeiterverbände ist. Der Verband der Gemeindefahrer und

Straßenbahner erhält seinen Sitz in Köln. Als Vorsitzender wurde Kollege Debenbach-Köln, als Redakteur Kollege Eickmann-Düsseldorf gewählt. — Die Würzburger Konferenz beschloß den Anschluß der Land- und Waldarbeiter, die bisher dem Hilfsarbeiterverband angehörten, an den bereits vor einigen Monaten gebildeten Verband der Weinbergs-, Land- und Waldarbeiter. Als Vorsitzender dieses Verbandes wurde Reichstagsabgeordneter Kollege Behrens gewählt. Sitz des Verbandes ist Essen. Für Bayern wurde die Errichtung eines Landessekretariats beschlossen, das der Kollege Birngibl-Regensburg übernimmt. Der Verband wird mit ca. 3000 Mitgliedern die Tätigkeit am 1. Januar 1913 aufnehmen. Die neuen Verbände gehen hervor aus dem früheren Verbands der Staats-, Gemeinde- und Hilfsarbeiter. Die Zusammenfassung dieses Verbandes machte seine Vorwärtsentwicklung außerordentlich schwierig. Da nunmehr eine Aufteilung erfolgt ist, ist der Weg für eine gute Entwicklung der einzelnen Verbände geebnet. Wir wünschen den neuen Bruderverbänden viel Glück bei der Arbeit

Der Essener Kongress und die bürgerliche Presse. Der außerordentliche Kongress der christlichen Gewerkschaften hat im allgemeinen eine recht gute Presse gefunden. So schreibt die „Eisenkirchener Zeitung“: „Der Kongress hat gezeigt, daß die christlichen Gewerkschaften weder in ihrem Bestande bedroht, noch in ihrer Weiterentwicklung gehemmt sind und daß die Einzelkämpfer für ihre katholischen Mitkämpfer einen tüchtigen Boden geschaffen hat. Den christlichen Gewerkschaften ein aufrichtiges Glück auf!“

Die „Kölnische Volkszeitung“ redet von einem „großartig verlaufenen Kongress der christlichen Gewerkschaften in Essen“, der „einen bedeutenden und hoffentlich endgültigen Abschluss in der durch ein ganzes Jahrzehnt hindurch so heiß umstrittenen Gewerkschaftsfrage bringt“. Die „Kölnische Volkszeitung“ zählt sich mit vollem Recht zu den Faktoren, „welche in guten und in bösen Tagen zu den christlichen Gewerkschaften gestanden, weil sie dieselben für eine soziale, wirtschaftliche und nationale Notwendigkeit halten, ohne daß damit die Bedeutung der christlichen Gewerkschaften für unser ganzes Volksleben, nicht zuletzt auch für seine christliche Grundlage, erschöpft wäre. Und zu diesen Faktoren wird wie bisher auch die „Kölnische Volkszeitung“ gehören.“

Die „Frankfurter Zeitung“ bezeichnet in einem längeren Artikel den Kongress als einen „bemerkenswerten Vorgang“ und kommt in Würdigung der Gesamtsituation, mit der die christlichen Gewerkschaften rechnen mußten, zu dem Ergebnis: „Man muß sagen: sie haben sich gut gehalten.“

Herr Dr. Julius Bachem schreibt im „Tag“ einen Artikel über den Kongress und nennt ihn eine bedeutungsvolle Tat, die die Weiterentwicklung der christlichen Gewerkschaften sicher stelle.

Die den Fachabteilungen Sitz Berlin nahestehende „Trierische Landeszeitung“ hat zwar manches am Kongress auszusetzen, kann aber doch nicht umhin, einzu-

Das Weihnachtserlebnis eines Einjamen.

Von Grete Filling.

Zur Weihnacht war es. Hier und da und dort schon grüßte ein Lichterfächerlein nach dem andern hinter verhangenen Fenstern hervor, verhalte ein festlich Lied im feierlichen Abend, verlag gedämpft der Jubel heller Kinderstimmen. Vom nahen Turm läutete es frohes Verkünden der Weihnachtshoffnung. In den Hauptverkehrsstraßen aber wurde es allmählich dörflig still. Ein jeder strebte heute nach Hause, dahinter mit den Seinen das Fest der Liebe zu begehen — o, daß ein jeder sein Heim hätte, das ihn Zuspruch und Frieden böte.

Der Fauber der Christnacht umwob alles weihewoll und geheimnisvoll. Leise und lautlos flogen die weichen Schneeflocken zur Erde und tauchten im abendlichen Dunkel alles in aspenfarbige Reize. Sie verbräunten auch das schwarze Käppchen des einjamen Wanderers, der gesunkenen Hauptes in Gedanken verfallen durch eine der stillen Nebenstraßen schritt. Der da seines Weges ging war der Fabrikpeter, der in der nahen Spinnerei als getreuer Beamter einen Vertrauensposten bekleidete. Der Peter war einer von den Heimatlosen — ihn erschaute heute kein liebend Herz, keine gütige Hand baute ihm heute einen Gabentisch auf, und niemanden besaß er, dem er hätte einen Tannenbaum schmücken können.

Der Peter war ein unglücklicher Mensch, denn die Natur das Beste versagt hatte, die gefunden Glieder. Acht Tage nach seines Vaters Tod war er als seiner Mutter Einziger zur Welt gekommen, als ein Krüppel. Auf dem verkrüppelten Körper lag wohl zwischen den hochgezogenen Schultern ein langes Kopf, aus dem gute, tiefblaue Augen in die Welt leuchteten — daraus blüht aber der Peter dennoch ein Krüppel. Die Mutter hatte, ach, viele Nächte bei anstrengender Arbeit geopfert, für sich und ihr Kind das Notwendigste zu verdienen. Und immer war sie gütig und lieb gewesen, und immer hatte sie dem Peter Wärme und Sonnenschein durch ihre unermessliche reiche Liebe gegeben. Als der Peter in der Schule von den andern seines trübsamen Lebens wegen gehänselt wurde, da hatte er sich weinend zur Mutter geflüchtet; die aber lehrte ihn, mit den Schwächen der andern rechnen, sie verzeihen und sie mit Geduld tragen. So bewachte sie ihn beizeiten davon, daß er die Menschen hassen lernte und an ihnen verweilte. Diese Lehre aber gab dem Peter ein eigenes Gepräge, und als er alles still und geduldig ertrug, da verurteilten bald die Spötter, und es dauerte immer lange, da war der kleine Peter wie jetzt der große Peter allüberall gern gesehen und beliebt. Als der Peter die Lehre verließ und es galt, um der Mutter ein paar sorgloser Jahre zu gönnen, da schloß sie lauffähig und friedlich ein, um immer zu erwachen — so ging sie in ihrer Zeit von ihm. Nun war er so weit, daß er sich allein helfen

konnte — aber ach, wie schwer war ihm das Leben ohne jene, die ihm das Siebte war. Und in seiner Verlassenheit wurde der Peter zum Gräbler, der die Einsamkeit suchte, der nach Tagesarbeit über Bücher und Erörterungen ein ungeliebtes Leben verträumte.

Trotz seines Mißwunders war er gesund, und wenn auch nicht stark, so doch für seinen Körper kräftig genug; und in der Fabrik hatte er sich bald das Vertrauen der Arbeitskollegen wie seiner Vorgesetzten erworben. Unter den Kollegen hatte er so manchen Freund gefunden — gewiß, er hätte auch heutigen Abends nicht brauchen durch den Schnee allein zu stapfen, wenn er sich hätte anschließern können, der Aufforderung des einen oder anderen Kollegen Folge zu leisten, mit ihm im Rahmen seiner Familie Weihnacht zu feiern. Aber das hatte der Peter rüdweg abgeschlagen. — Würde er sich nicht viel einjamer unter all den glücklichen Menschen fühlen? Und würde er dann nicht ein untröster Gaß werden? Und seines Unglücks recht eingedenk? Wenn er das tagsüber und während der Arbeit auch vergaß — es gab doch Stunden, und noch dazu am Christabend, wo er die anderen alle beneidete um ihre gefunden Glieder. Wenn er gemächlich wäre wie die anderen auch, dann wäre vielleicht doch noch einmal zu ihm der Sonnenschein gekommen. — Des Werkmeisters blondes Mariete, ach ja, das war ein leibhaftiger Sonnenschein. Sommer war sie freundlich und gütig zu ihm, sie ließ ihn nicht merken wie die anderen Mädchen, daß er ein verwachsenes Körperlein mit sich trug. — Eine Schwester war sie zu ihm — aber eben nur wie eine Schwester. — Und in durchweinten Nächten hatte der Peter sich damit abgefunden, daß einst ein junger hübscher Junge die Mariete würde heimführen. Davon, daß er sich mit solchen Gedanken beschäftigte, durfte freilich keiner wissen. Man hätte ihn wohl verachtet. Und Mariete? Ihn zu verachten, dazu war sie zu gut, aber sie hätte wohl traurig den Kopf geschüttelt und sich gewundert, daß er solch ein Narr war.

Und der Peter ging Mariete aus dem Weg, daß die Wunde nicht von neuem brechen sollte — und gerade heute mußte er immer und immer wieder an sie denken. An sie und seine Mutter, der sie so sehr glich, an die Leiden, die sein ganzes Herz eingenommen hatten.

Ja, einmal hatte der Peter begonnen, kopfhängerisch zu werden über all dem Gräbeln. Da aber hatten die getreuen Kollegen, mit denen er eine Stimme und eines Sinnes war, doch wohl etwas in seinem Wesen verändert gefunden. Und die zogen ihn ganz zu sich heran, die sahen nicht seine Mißgestalt, die hatten sein gutes Herz, seine reine Seele erkannt, die wußten in seinen Augen zu lesen, aus denen Menschenliebe und Glauben schaute. Und die rissen ihn heraus aus seiner Schwärze und seiner Schweiß, in die er sich nach gelauer Arbeit einspann — die lehrten ihn, daß es noch mehr Ziele gebe, die das Leben lebenswert machen, und daß er überall nützen könne, wenn er nützen wolle. Sie lehrten ihn, daß Arbeiten für des Lebens Notdurft und Nahrung und Spantieren hinter Büchern nicht des Lebens Endzweck sei — sondern daß er dort mitwirken könne, wo der laute pulsierende Alltag Männer brauche und Männer bilde. Und

das geschieht in der christlichen Gewerkschaftsbewegung, die da Menschen sucht und Menschen formt, die unverdorbenen Gemütes sich trotz Enttäuschungen den Glauben an die Menschen erhalten.

Und so hatte denn der Peter gelernt, auch außerhalb des Fabrikbereiches mit den Brüdern für die Brüder zu arbeiten und zu kämpfen, und das gab seinem Leben erst den rechten Inhalt.

Und immer langsamer schied der Peter — nun ist er bald angelangt vor seinem kleinen Manfandenbüschchen — des Nachbarstünder mit ihrem Jubel würden wohl bald zur Ruhe gehen, die Lichter am Tannenbaum würden wohl bald ausgebrannt, die Lieder bald verklungen sein. Dann konnte er einsame Weihnachten feiern. . . . Und dann zur Ruhe gehen.

Und langsam stapft der Fabrikpeter die steilen vier Stiegen empor. Überall duftet es nach Licht und Tannenzweig. Überall liegt flimmerndes goldenes Engelhaar — das hatten wohl die Kleinen an ihren Kleidern mit verschleppt.

Als der Peter vor seiner Stube stand, verneinte er einen Lichtschein hervorlugen zu sehen, auch war ihm, als hörte er ein Rauschen und Luscheln hinter der Tür. Sollte die Nachbarin in seiner Stube sein, oder die Wirtin? — Es war aber dem Peter, als sehe dennoch eine jähe Spannung bei ihm den Atem aus. Gassig griff er nach der Tür — in der nächsten Minute aber stand er wie angewurzelt vor dem lieblichen überraschenden Anblick, der sich ihm bot. Auf seinem Tischchen stand ein Tannenbaum mit goldenen Lichtlein und davor, das Bäunchen zu schmücken, sie, das Mariete. Wie ein leibhaftiger Weihnachtsgel stand sie vor ihm, die Wangen heiß erglühend, das blonde Haupt gesenkt. Und des Nachbarstünder, der Fingel und die Diefel, kauerten am Boden und saßen all die schönen Sachen auf, die dem Mariete vor Schreck aus der Schürze gefallen waren. Ganz heimlich hatte sie sich in sein Stübchen geschlichen — o, sie wußte nur zu gut, wie es um ihn stand, das sagte ihr das liebende Herz, das da so heiß und stürmisch in der Brust pochte. Was wußte sie, ob Peter verwachsen war oder nicht. Sie liebte ihn mit ganzer Seele, und stürmisch schlug ihm ihr Herz entgegen. Und so ganz heimlich wollte sie ihn überraschen, daß er meinen sollte, das leibhaftige Christkindlein sei bei ihm gemessen. Ihr war das Weinen nahe, daß er sie so hatte finden müssen. . . .

Fingel und Diefel knabberten auf dem Fußboden rutschend noch immer lustig an dem Zuckerherz, da aus der blonden Tante Schürze gefallen war — da stellten sie plötzlich das Rauschen ein und schauten mit vor Erstaunen geöffneten Mäulchen bald zu der fremden Tante bald zu Daniel Peter. Und wirklich, der hatte mit einem Jubelruf das Mariete beim Kopf genommen und gab seinem Christkindchen einen herzhaften Kuß, der anscheinend nicht ohne Erwiderung blieb. Vom Nachbar herüber aber verklang es jubelnd: Vom Himmel hoch da komm ich her — und die goldenen Herzen der Tannenbaumlichter flackerten auf und nieder und gaben den Augen der beiden einen ganz besonderen Glanz.

gefallen, daß er Beruhigung und Klarheit geschaffen habe.

Die „Augsburger Postzeitung“, „Rheinisch-Westfälische Zeitung“, „Preussische Zeitung“, „Deutsche Tageszeitung“ und „Düsseldorfer Zeitung“ stellen den Kongreß als einen großen Erfolg der christlichen Gewerkschaften dar und rühmen ihn selbst wegen seiner Klarheit und Entschiedenheit.

Die sozialdemokratische und ein Teil der linksliberalen Presse hat natürlich an dem Kongreß allerlei auszusetzen. Das kann ja nicht anders sein. Den Mitgliedern unserer Bewegung wird das die Freude über den Kongreß und seine günstige Aufnahme im Lande nicht verderben.

Wie geschwindelt wird! Unter der Stichmarke „Eine Fehldentat des christlichen Textilarbeiterverbandes“ brachte kürzlich die sozialdemokratische „Düsseldorfer Volkszeitung“ eine Notiz, die von dem Organ des Verbandes „deutscher“ Textilarbeiter nachgedruckt wurde.

Wie die Sache in Wirklichkeit liegt, darüber zu berichten fühlt sich der sozialdemokratische Berichterstatter nicht verpflichtet. Er verschweigt, daß von 38 Webern nur 18 Anrecht auf eine gewerkschaftliche Unterstützung hatten.

Auch getraute der sozialdemokratische Artikelschreiber sich nicht, mitzuteilen, wie viel bei den Verhandlungen herausgekommen ist. Mit folgender Wendung geht er hier um den Drei herum:

„Was aber für die Einstuhler angeblich erreicht worden ist, macht die Firma dadurch illusorisch, daß immer mehr Weber auf zwei Stühle gestellt werden.“

Wie viel Weber jetzt mehr an zwei Stühlen stehen, wird nicht berichtet. Tatsächlich arbeiten auf Kammgarn mehr auf einem Stuhl als wie auf zwei.

Eine Freiführung enthält die Notiz auch insofern, als sie mit keinem Worte darüber berichtet, daß bei der Abstimmung in der Belegschaftsversammlung, ob die Kündigung eingereicht werden solle, 17 Personen gegen und 16 für Einreichung der Kündigung stimmten.

Wer angeht's dieser Dinge von Arbeitererrat faselt, kann nicht mehr ernst genommen werden. Mit Hinblick auf das Abstimmungsergebnis muß man annehmen, daß seine eigenen Mitglieder anders über die Bewegung gedacht haben als der Berichterstatter selbst.

Allen Arbeitern möge diese Bewegung eine Lehre sein und sie die Ueberzeugung beibringen, daß sie einem Verbands, der solche entstellte Berichte in die Welt bringt, nicht angehören können.

Organisation der Krankenkassen in Preußen Die zuständigen Ressortminister haben den nachgeordneten Stellen grundlegende Bestimmungen über Organisation der Krankenkassen in einem Erlass vom 4. Nov. 1912 zugehen lassen, dessen Bestimmungen von einschneidender Bedeutung für die Einrichtung und Gestaltung der Kassen sind.

Allgemeine Ortskrankenkassen und Landkrankenkassen mit einer voraussichtlichen Mitgliederzahl von weniger als 1000 sollen in der Regel nicht errichtet werden. Dabei ist der Jahresdurchschnitt der Pflichtmitglieder zugrunde zu legen, und Personen, die Mitglieder von Ersatzklassen sein werden, sind mitzuzählen.

Bezüglich der Ersatzklassen wird darauf hingewiesen, daß die auf landesrechtlichen Vorschriften errichteten Hilfsklassen grundsätzlich nicht als Ersatzklassen

zugelassen werden können. Die den eingeschriebenen Hilfsklassen ausgestellten Bescheinigungen werden mit dem Ablauf des 30. Juni 1914 ungültig. Diese Kassen sind daher bis zu diesem Zeitpunkt Träger der Krankenversicherung, auch wenn sie nur die vorgeschriebenen Leistungen gewähren.

Hinsichtlich der Ausgestaltung bestehender Ortskrankenkassen wird bemerkt, daß diese gegenüber der Errichtung einer allgemeinen Kasse dieser Art den Vorteil bieten, daß eine Vermögensauseinandersetzung und eine Ueberweisung der bestehenden Baukrankenklassen zu eröffnen, ob sie als Betriebskrankenkassen fortbestehen sollen.

Ueber die Zulassung bestehender Betriebskrankenkassen wird hervorgehoben, daß sie mindestens 100, bei Krankenkassen für wirtschaftliche oder Binnenschiffahrtsbetriebe mindestens 50 Mitglieder haben müssen. Der Antrag auf Zulassung ist vom Arbeitgeber zu stellen. Bis zum 1. Januar 1913 hat das Oberversicherungsamt den Vorständen der bestehenden Baukrankenklassen zu eröffnen, ob sie als Betriebskrankenkassen fortbestehen sollen.

Treue Waffenbrüderschaft zwischen katholischen Arbeitervereinen und christlichen Gewerkschaften. Bei den Erörterungen über die päpstliche Enzyklika ist das Verhältnis zwischen den christlichen Gewerkschaften und katholischen Arbeitervereinen besonders in den Vordergrund getreten. Im Anschluß an den außerordentlichen christlichen Gewerkschaftskongreß in Essen wurde mehrfach behauptet, das bisherige Verhältnis müsse einer Uenderung unterzogen werden, wenn dem päpstlichen Rundschreiben Genüge geschehen solle.

Kolleginnen! Kollegen!

Ihr wollt nicht mithelfen an der Stärkung eurer Berufsorganisationen! Dann leid ihr keine operwilligen, standesbewußten Arbeiter und Arbeiterinnen. Wenn jeder oder jede nur ein neues Mitglied gewinnen würde, hätte sich unsere Zahl verdoppelt. Ist es dir so schwer, nur ein Mitglied zu gewinnen? Wie? Wenn du willst, dann kannst du es! „Ja will“, das Wort ist mächtig!

„Unter den Führern der christlichen Gewerkschaften und den Verbandsleitern und Diözesanpräsidien der katholischen Arbeitervereine besteht schon seit Jahren ein treues, freundschaftliches Verhältnis. Man versteht sich, unterrichtet sich gegenseitig, bespricht gemeinsame Fragen und geht in gemeinsamen Aktionen vor. Dieses Verstehen muß Platz greifen bis hinein in die einzelnen Orte unter den Vereinen, ihren Leitern und den einzelnen Gewerkschaftsgruppen. Man wird sich aber umso leichter verstehen, als man von der beiderseitigen Existenznotwendigkeit durchdrungen ist, als man sich überzeugt hat, daß der Arbeiterverein ohne die Gewerkschaft und diese auf die Dauer nicht ohne den Arbeiterverein bestehen kann.“

„Aus guten Gründen,“ schreibt der Münchener „Arbeiter“ in einem Nachwort zum Essener Kongreß, „und im wohlwolligen Interesse der gesamten christlich-nationalen Arbeiterbewegung wird es also auch in diesem Punkte ruhig beim Alten gelassen; wir sagen auch hier: „Es bleibt bei Dresden.“ Darunter verstehen wir vor allem die von Dresden ausgegangene Parole, mit verstärktem Nachdruck die Waffenbrüderschaft zwischen Gewerkschaften und Arbeitervereinen durch gegenseitige Zuführung der Mitglieder praktisch zu betätigen.“

Die Gelben als stramme Sozialwähler. Schon in der vorigen Nummer haben wir unter der Rubrik „Berichte aus den Ortsgruppen“ kurz über den Ausgang der Gewerbegerichtswahl in Augsburg berichtet. Aber die Sache ist wert, noch einmal besprochen zu werden, weil sich bei dieser Wahl doch ganz eigenartige Dingegetragen haben. Die Wahl brachte einen vollständigen Zusammenbruch des gelben Systems in Augsburg, auf dem historischen Boden der gelben „Bewegung“.

„Der Ausfall der Wahl bedeutet eine vollständige Niederlage des gelben Systems. Die Mitglieder der gelben Vereine haben zum weitans größten Teile für die Liste der „freien“ Gewerkschaften gestimmt. In der Maschinenfabrik Augsburg, der Zuchtstätte der Gelben, deren Verein dort 2600 Mitglieder zählen soll, stimmten

von 2487 Wählern 1478 für die freien Gewerkschaften und nur 489 für die gelbe Liste!“

Bei den letzten allgemeinen Reichstagswahlen hat man ebenfalls die Erfahrung machen können, daß Mitglieder der gelben Werkvereine scharenweise für die sozialdemokratische und gegen die bürgerliche Partei stimmten. Diese Tatsachen werfen ein bezeichnendes Licht auf die „Lauterkeit“, „Charakterfestigkeit“ und „Gesinnungstüchtigkeit“ der Gelben. Die ganze gelbe Bewegung muß schließlich wegen ihrer inneren Verlogenheit in den sozialdemokratischen Sumpf hineinführen.

Nun erst recht Sozialpolitik. Seit einigen Jahren will das Gerübe nicht verstummen, daß auf dem Gebiete dessen, was man soziale Reform, Sozialpolitik und soziale Gesetzgebung nannte, die „Pompottschüssel“ „voll“ sei, daß endlich einmal „Schluß“ gemacht werden müsse, solle nicht Deutschlands Industrie und Volkswirtschaft auf die Dauer in schwere Bedrängnis geraten. Daß der letzteren durch die soziale Gesetzgebung ein Schaden nicht erwachsen ist, dafür spricht die ja beispiellose Entwicklung der deutschen Volkswirtschaft in den letzten drei Jahrzehnten eine so berechete Sprache, daß wir ein näheres Eingehen auf diesen Einwand uns wohl ersparen können.

Über abgesehen davon gibt es noch drei große Gebiete, auf der die Gesetzgebung im Verein mit den Selbsthilfebestrebungen zu fruchtbringender Arbeit einzusetzen hat, Wohnungsreform, Reform des Arbeiterrechts, Ausbau des Einigungswesens. Die „Soziale Praxis“ schreibt dazu in einem Artikel, mit welchem sie den Beginn der Reichstagsession begleitet:

1. Die Wohnungsreform. Wie noch nie herrscht im ganzen Volke Einmütigkeit der Ueberzeugung, daß wir zu besseren Wohnungsverhältnissen in Stadt und Land kommen müssen, wenn nicht alle unsere Fortschritte und Bestrebungen für Sittlichkeit und Gesundung der Massen nutzlos bleiben sollen. Alle sozialen, sittlichen, hygienischen Volkschäden wurzeln letzten Endes auch in unserm Wohnungsleben. Einstimmig hat der Reichstag in seiner letzten Tagung seinen Willen kundgegeben, daß gegen dies Grundübel das Reich mit einer durchgreifenden Reform einschreiten müsse, unterstützt von Maßnahmen der Einzelstaaten und Gemeinden, der genossenschaftlichen Selbsthilfe und der privaten Bauunternehmung. Wir haben das feste Vertrauen zum Reichstag, daß er nicht ruhen wird, bis er diese große nationale Aufgabe einer Lösung entgegengeführt hat.

2. Die Reform des Arbeitsrechts. Der jetzt obwaltende Zustand ist unhaltbar. Hundertfach zersplittert, verworken, größtenteils veraltet, erheischt das Arbeiterrecht eine Vereinfachung, Zusammenfassung, und Ausgestaltung gemäß dem herrschenden Rechtsbewußtsein und der tatsächlich bestehenden Ordnung der Dinge. Koalitionsrecht, Berufsvereinsrecht, Arbeitsvertrag in ihrer jetzigen gesetzlichen Verfassung sind von der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung so weit überholt, daß ihre Bestimmungen vielfach entweder ganz in der Luft schweben oder als unzeitmäßig, ja als wider die guten Sitten verstößend, empfunden werden. Diese Ueberzeugung wird nicht nur von den Beteiligten mehr oder minder stark empfunden, sondern Juristen, Volkswirte, Sozialpolitiker vereinigen sich in dem Bemühen, hier Wandel zu schaffen. Auch im Reichstag und im Schoße der Regierungen hat man sich häufig zu der Notwendigkeit von Reformen des Arbeitsrechts bekannt.

3. Der Ausbau des Einigungswesens. Je stärker die Organisation der Großmächte unseres Wirtschaftslebens, der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer, fortschreitet, desto notwendiger ist die Ordnung des Verhandlungs- und Vertragswesens. Wo diese Ordnung nicht lückenlos im Gewerbe selbst erfolgt, muß die öffentliche Gewalt Instanzen dafür schaffen, um Strömungen, ja Erschütterungen unserer ökonomischen und sozialen Zustände zu verhüten. So nützlich die Einigungsämter der Gewerbevereine, das Eingreifen von Vertrauensmännern und autoritären Persönlichkeiten sowie die gelegentliche Vermittlung der Behörden wirken, so reichen diese Vorkehrungen nicht aus: die Notwendigkeit eines Reichseinigungsamtes tritt immer deutlicher hervor, und den großen Tarifkämpfen im Bau-, Holz- und Malergewerbe, die im nächsten Jahre bevorstehen, könnte man leichtern Herzens entgegengehen, wenn wir ein Reichseinigungsamt bereits hätten.

Das sind in der Tat drei Arbeitsfelder, auf denen es noch Großes zu vollbringen gilt. Und die Fülle der ganzen Bedeutung der Probleme, das Schwerkrieg, das ihnen innewohnt, wird dafür sorgen, daß für einen Stillstand kein Platz ist, und daß der Wagen der Sozialreform, trotz aller Verjuche, seinen Rädern Steine in den Weg zu legen, weiter vorwärts laufen wird.

Der Geurichbriefprozeß in der Berufungsinstanz. In den Knappschichtskämpfen des Jahres 1910 spielte ein dem Gewerbeverein in Essen irrtümlich zugegangener Brief, der sogenannte „Geurichbrief“, eine bedeutende Rolle. In dem Briefe wurde gegen die Führer des christlichen Gewerbevereins, Effert und Behrens, ein verlogenes Mandat angekündigt, ähnlich dem 30000 Kart-Flugblatt gegen den Abgeordneten Bruff

in einem der früheren Knappheitswahlkämpfe. Die sozialdemokratische Presse bezeichnete den Heinrichsbrief als eine Fälschung. Am Tage vor der Wahl brachte sie den sachmühten Brief mit Schriftzügen des christlichen Gewerkschaftssekretärs Hüstes in Dortmund, auf den man als Fälscher hinwies. Der Redakteur des „Bergknappen“, Kollege Heinrich Jmbusch, antwortete am Wahltag mit einem Flugblatt, in welchem mitgeteilt wurde, daß ein früherer Arbeitskamerad des sozialdemokratischen Gewerkschaftssekretärs in der Schrift des Heinrichsbriefes bestimmt die Handschrift des Aufderstraße wiedererkannt habe.

Wegen des Inhaltes dieses Flugblattes und eines Artikels des „Bergknappen“ vom 3. Dezember 1910: „Ein neuer Schurkenstreich“, strengte Aufderstraße gegen Jmbusch Verleumdungsklage an. Jmbusch wurde am 16. April vom Essener Schöffengericht zu 500 M. Geldstrafe verurteilt. In diesem Prozesse hielt man auf Altverbändlersseite die Verächtlichmachung Hüstes nicht mehr aufrecht, wies aber auf den Beamten des Gewerkschafts, Vogelgang, als mutmaßlichen Schreiber hin. Schreibsachverständiger Dr. Vool wollte in der Handschrift des Vogelgangs Übereinstimmung mit der der Schrift des Heinrichsbriefes erblicken. Wer den Kollegen Vogelgang kennt, dem muß dieses Urteil des Schreibsachverständigen als geradezu ungeheuerlich vorkommen. Vogelgang wurde wegen Verdachts der Mittäterschaft damals nicht verurteilt. Gegen das Urteil legte Jmbusch Berufung ein, die vor der Strafkammer in Essen verhandelt wurde. Jmbusch wies eingangs der Darlegung des Sachverhalts auf das 30000 Mark-Flugblatt gegen Brust hin. Den Heinrichsbrief habe man als Aufstakt zu einem gleichen Schurkenstreich angesehen. Seines Inhaltes wegen könne er nur von einem gut eingeweihten, führenden Mitglied des Alten Verbandes geschrieben sein. Der Inhalt des Briefes habe mit der Taktik des Alten Verbandes in der damaligen Zeit übereingestimmt. Gegen Behrens und Ewert habe damals der Alte Verband einen scharfen Kampf geführt. Ein Artikel der Gegenseite gegen Ewert enthielt die Wendung, man dürfe auf Ueberraschungen gefaßt sein. Das Flugblatt habe als Abwehr gegen die Verächtlichmachung gegolten. Man sei damals fest überzeugt von der Täterschaft Aufderstraße gewesen.

In der Beweisaufnahme hielt der Arbeiter Gehling die im ersten Prozesse gemachte Aussage, er habe in der Schrift des Heinrichsbriefes die Schriftzüge des Aufderstraße wiedererkannt, aufrecht. Rechtsanwalt Dr. Schreiber, der Verteidiger Jmbuschs, beantragte die Vernehmung und Verurteilung des Vogelgangs. Dieser wane als Verfasser des Briefes nicht in Frage kommen. Beide Gutachter hätten erklärt, daß der Heinrichsbrief mit entstellter Handschrift geschrieben. Der Heinrichsbrief sei am 19. August 1910 zwischen 10-11 Uhr abends in Dortmund zur Post gegeben; Vogelgang habe um diese Zeit in Heßen geübelt. Das Gericht beschloß, Vogelgang eidlich zu vernehmen. Vogelgang bestritt unter Eid jede direkte und indirekte Urheberchaft am Heinrichsbriefe. Der Zeuge verneinte auch die Frage, ob er bei der Schriftprobe seine Handschrift verfehlte habe. Rechtsanwalt Dr. Schreiber beantragte die Aufhebung des schöffengerichtlichen Urteils. Dem Angeklagten wurde der Schuldspruch des § 193 des St.G.B. zur Seite. Rechtsanwalt Herzfeld erklärte, der „Heinrichsbrief“ stelle eine Fälschung dar. Rechtsanwalt Dr. Schreiber erwiderte, die Gegenseite spreche immer von der Nichtäterschaft der drei führenden Dortmunder Heinrichs. Trotz des Gutachtens der Sachverständigen verbleibe man bei der Ansicht, daß der Heinrichsbrief keine Fälschung sei. Vielleicht lache der Verfasser über die geschiedenen Herren von Berlin und Düsseldorf. Auf das Gutachten eines nicht genannten sein wollenden Schreibsachverständigen benannte die Gegenseite Hüstes als den Briefschreiber. Heute erkläre man, daß man diese Verächtlichmachung nicht mehr aufrecht erhalte. Diesseits habe man die Ueberzeugung, daß man in führenden Kreisen des Alten Verbandes den Verfasser des „Heinrichsbriefes“ kenne.

Nach 1 1/2 stündiger Beratung wurde das Urteil gefällt, welches auf Aufhebung des ersten Urteils und Freisprechung des Angeklagten Jmbusch lautete. Die Kosten wurden dem Privatkläger aufgebürdet. In der Urteilsbegründung wurde auf das 30000 Mark-Flugblatt hingewiesen, dann der Gang der Ereignisse bis zur Verächtlichmachung Hüstes eingehend getwöhnt, das Flugblatt Jmbusch würde eine strafbare Verleumdung enthalten, wenn sie in verlesenerischer Absicht erfolgt sei. Für diese Annahme sei irgendwelcher Beweis nicht erbracht. Zudem sei dem Angeklagten auf der Schuldspruch des § 193 des Strafgesetzbuches zugubilligen.

Aus unserer Industrie.

Randschau auf dem Textilmarkt.

Die Textilindustrie hat unzweifelhaft einen starken Aufschwung zu verzeichnen — die steigenden Rohstoffpreise haben die Verbraucher angeporrt, reichlich für ihre Deckung zu sorgen. Gegenüber dieser Lage konnte der Balkankrieg das Aussehen unserer Industrie nicht wesentlich beeinflussen, wenn auch einzelne Industriezweige über die Unterbindung der Anfuhr nach dem Balkan klagen. Den größten Anteil an dem Aufschwung hat die Baumwoll- und die Wollindustrie. Die Lage der letzteren war ja schon seit längerem befriedigend, die erstere dagegen konnte erst mit Ende Oktober von einem wirklich günstigen Geschäftsgang sprechen. Welchen Umfang der Aufschwung genommen hat, geht schon rein äußerlich betrachtet — aus der

Gestaltung des Arbeitsmarktes

hervor. Der Oktober zeigt gerade in unserer Industrie eine gewaltige Verbesserung und zwar sowohl

gegen den Vormonat als auch den Oktober des Vorjahres. Auf 100 offene Stellen kamen im September 143 Arbeitsgesuche, ebenso wie Oktober 1911. Im Oktober d. J. kamen auf die gleiche Zahl aber nur 117 Arbeitsgesuche — ein Stand, der in diesem Jahre noch nie erreicht worden ist. Besonders erfreulich ist, daß die Entwicklung gegenüber dem Vorjahr so günstig ist, denn daraus allein können wir auf eine wirkliche Verbesserung schließen. Das Gesagte bezieht sich nur auf männliche Arbeiter. Der Markt in weiblichen Arbeitskräften zeigt eine gegenläufige Entwicklung — vielleicht ist aus der Gegenüberstellung der beiden Entwicklungsreihen der Schluß zu ziehen, daß gerade die Weberei — wie es übrigens auch tatsächlich der Fall ist — an dem Aufschwung in der Textilindustrie besonders beteiligt ist. Auf 100 offene Stellen kamen 101 Arbeitsgesuche weiblicher Arbeiter gegen 89 im September und 91 im Oktober des Vorjahres. Wegen beide Vergleichsmonate ist also eine erhebliche Verschlechterung eingetreten.

Im Oktober (September) sind bei 729 (740) Arbeitsnachweisen, die an das Reichsarbeitsblatt berichteten, 2455 (1765) Arbeitsgesuche eingelaufen, denen 2101 (1232) offene und 1794 (930) vermittelte Stellen gegenüber standen. Eine an und für sich ungünstige Vermehrung des Angebotes wird durch eine verhältnismäßig stärkere Vermehrung der Nachfrage aufgehoben. Auch aus der Bewegung der Arbeitslosenziffer kann man auf eine günstigere Gestaltung des Arbeitsmarktes schließen, wenn auch in unjerm Verlande die Arbeitslosigkeit größer war als im September.

Der Arbeitsmarkt in seiner Gesamtheit

entspricht nicht der günstigen Lage desjenigen der Textilindustrie. Bei männlichen wie bei weiblichen Personen ist gegen den September immerhin eine beachtenswerte Verschlechterung eingetreten. Das schlechtere Ergebnis dürfte mit Recht auf die ungünstige Lage einiger Gewerbezweige — insbesondere des Baugewerbes, der Lederindustrie — zurückzuführen sein. Im ersteren und in der letzteren ist im Oktober eine gewaltige Steigerung des Angebotes eingetreten. Insgesamt sind bei 729 (740) Arbeitsnachweisen im Oktober (September) von männlichen Personen 418000 (391000) Arbeitsgesuche eingelaufen, denen 283000 (247000) offene Stellen und 283000 (228000) Vermittlungen gegenüber standen. Die starke Vermehrung der Arbeitsgesuche wird hier nicht durch eine ebensolche der Nachfrage aufgehoben. Von weiblichen Personen sind insgesamt 93000 (86000) Arbeitsgesuche eingelaufen, denen 88000 (94000) offene Stellen und 59000 (57000) Vermittlungen gegenüber standen. Einer Vermehrung des Angebotes steht also eine Verminderung der Nachfrage gegenüber. Ergibt sich diese Verschlechterung deutlich aus den absoluten Zahlen, so noch deutlicher aus den Verhältniszahlen. Auf 100 offene Stellen kamen nämlich bei männlichen Personen 148 Arbeitsgesuche gegen 141 im Vormonat und 152 im Oktober 1911. Wenn wir auch gegen den Vormonat eine Verschlechterung konstatieren müssen, so ist der Stand doch immer noch besser als im Vorjahr. Und ebenso verhält es sich auf dem weiblichen Arbeitsmarkt. Auf 100 offene Stellen kamen im Oktober 106 Arbeitsgesuche gegen 92 im Vormonat und 114 im Oktober des Vorjahres. Die Verschlechterung gegen den Vormonat tritt hier besonders scharf in die Erscheinung.

Die Nachrichten über den Stand und die Aussichten der Textilindustrie

klärten sich erst gegen Ende November. Vorher waren die Anschauungen trotz der guten Beschäftigung in einzelnen Zweigen keineswegs zureichend. In Anbetracht der Versorgung Deutschlands mit Rohstoffen waren die gegozten Befürchtungen durchaus nicht übertrieben. Die Einfuhr von Baumwolle ist im Vergleich mit dem entsprechenden Monat des Vorjahres von 325006 dz auf 312920 zurückgegangen. Es bedarf keines weiteren Beweises, daß dieser Rückgang in der Lage des Rohstoffmarktes begründet ist. Die Ausfuhr von Baumwolle betrug fast das Vierfache vom Oktober des Vorjahres. Bei gleich gebliebener Ausfuhr ist die Einfuhr von Flachsganz erheblich geringer geworden — statt 11119 dz wie im Oktober 1911 wurden nur 7524 dz eingeführt. Einen ganz gewaltigen Rückgang weist auch die Einfuhr von Hanf auf, 44877 dz im Oktober 1911 stehen 22963 dz im Oktober d. J. gegenüber. Die Ausfuhr allerdings ist von 9964 dz auf 3948 zurückgegangen. Für die Lage der Futeindustrie ist charakteristisch, daß die Einfuhr von Fute stark gestiegen ist — von 110509 dz auf 156766, die Ausfuhr dagegen ist fast gleich geblieben. Die Einfuhr von Merinoswolle ist geringer als im Vorjahr, doch übersteigt die von Kreuzschurwolle die letztjährige Einfuhr, so daß sich im Oktober dieses Jahres immer noch ein Mehr ergibt.

Ziel geklagt wurde zu Anfang November über die schlechten Exportverhältnisse — die Lage der Industrie werde noch verschimmert durch die herrschende Steuer, da der kleine Mann zuerst seinen Kleiderbedarf einzukaufnen pflege. Die weitere Entwicklung im November hat kaum gezeigt, daß die Befürchtungen doch z. T. stark übertrieben waren. Zum ersten Male seit langer Zeit kann

die Baumwollindustrie

mit Befriedigung auf den Geschäftsgang blicken. Der tiefste Grund für die Belebung der Industrie liegt in der Gestaltung der Rohstoffpreise — sie sind in den letzten vier Wochen fortwährend gestiegen. Noch am 23. Oktober kostete das Pfund Baumwolle 58 Pfg., heute 64 Pfg. Diese Steigerung gab für Spinner und Weber einen starken Impuls zur Bedarfsdeckung, da man ein weiteres Steigen der Preise befürchtete. Die Spinner sind sehr gut beschäftigt, und wenn anfangs November die Preise noch nicht im Verhältnis zu den Rohstoffpreisen standen, so hat sich die Preisgestaltung gegen Mitte und Ausgang des Monats entschieden gebessert. Auch die Webereien sind gut beschäftigt — besonders

gilt das von den Messel- und Nordwebereien in Münchener Gladbach. Allerdings ist es fraglich, ob dieser Aufschwung, der in letzter Linie in der Verteuerung des Rohstoffes seine Ursache hat, für die Textilindustrie zum Vorteil gereichen wird. Zweifel hieran sind auf jeden Fall berechtigt. Trotz der günstigeren Verichte von der Baumwollernte, scheint sich in Amerika eine gewisse Zurückhaltung bemerkbar zu machen, die auf die Ausfuhr hemmend wirkt. Die Ablieferungen an den Kontinent betragen seit 1. September 1069000 Ballen gegen 1264000 in der gleichen Zeit des Vorjahres. Ueber den tatsächlichen Ausfall der Ernte widersprechen sich die Angaben immer noch. Ein Urteil kann man sich selbst an der bisher entkörnten Menge bilden — diese betrug bis zum 14. November 10291000, in der gleichen Zeit des Vorjahres 11313236 und 1910 8780433 Ballen. Nach allem, was man hört, ist die Ernte eine gute Mittel-ernte, die neben den Vorräten des Vorjahres jedenfalls die Steigerung der Baumwollpreise nicht rechtfertigt.

Unter diesen Verhältnissen ist die Aufmerksamkeit, die man gerade jetzt wieder der Frage einer ausreichenden und vom Auslande unabhängigen

Versorgung mit Baumwolle

zuwendet, wohl begreiflich. Am 26. November fand im Reichsamt des Innern eine Baumwollkonferenz zur Fortführung der Unternehmungen der Baumwollbaukommission des Kolonialwirtschaftlichen Komitees statt. Der Baumwollbau hat in den letzten Jahren in den europäischen Kolonien erfreuliche Fortschritte gemacht. Das Ergebnis betrug noch im Jahre 1910 4400 Ballen zu je 250 kg, 1911 waren es 6400 und in diesem Jahr wird der Ertrag auf 11000 Ballen geschätzt. Unsere Kulturstätten für Baumwolle befinden sich vor allem in Deutsch-Ostafrika und zum geringeren Teil auch in Togo. Die mit Baumwolle angebaute Fläche betrug im Januar 1908 6200 ha und 1911 14211. Als Produzenten kommen neben einzelnen Farmern besonders deutsche Werke der Baumwollindustrie in Frage. Auch die Eingeborenen werden zum Anbau angehalten und durch Darbietung freien Saatgutes angeregt — aber gerade hier sind noch manche Schwierigkeiten zu überwinden. Ueber die Beschaffenheit der kolonialen Baumwolle hört man eigentlich nur Gutes — im Baumwollbau hat sich die ägyptische Baumwolle bisher am besten bewährt und kommt an Qualität der besten gleich. Die Ausfuhr aus Deutsch-Ostafrika hat sich rasch gesteigert — sie betrug 1903 erst 9294 kg im Werte von 7313 M., 1907 231640 kg im Werte von 224533 M., 1910 622712 kg im Werte von 451299 M. Wenn selbstverständlich diese Summen auch noch klein sind und einen bestimmenden Einfluß auf den Weltmarktpreis nicht haben können, so sind sie doch ein Ansporn für weitere zielbewusste Arbeit. Die Ausgaben unseres Landes werden sich reichlich bezahlt machen.

Der Balkankrieg hat direkt auf die deutsche Textilindustrie wenig Erfolg gehabt — wenn wir allerdings bedenken, daß Oesterreichs Industrie die schwersten Schädigungen daran hat, daß wir selbst an Oesterreich einen guten Kunden haben, so muß sich auch für uns ein Schaden ergeben. Wie schwer in Oesterreich die durch den Krieg bedingten Abfahstörungen empfunden werden, geht am besten aus der beabsichtigten Betriebseinschränkung der Baumwolldruckereien und Webereien hervor. Der Verein der Baumwollwebereien beschloß eine Umfrage an seine Mitglieder zu richten, ob sie einer Betriebsreduktion beistimmen würden.

Die Wollindustrie

hat eine ganz ähnliche Entwicklung durchgemacht wie die Baumwollindustrie. Auch hier haben die noch anfangs November hohen Rohstoffpreise eine Zurückhaltung der Käufer verursacht — aber die Festigkeit der Wollmärkte hat hier die Ueberzeugung durchdringen lassen, daß ein weiteres Zuwarten nutzlos sein müsse. Da außerdem noch die Mode verschiedene weiche Wollstoffe bevorzugt, sah man sich doch genötigt, aus dieser passiven Resistenz hervorzutreten. In den einzelnen Wochen mag die Industrie einigen Schwankungen unterlegen sein — im ganzen bietet sie aber ein durchaus befriedigendes Bild. Was vor allem auffällt — in allen Zweigen herrschen durchaus feste Preise. Und wenn die Spinner noch vor nicht langer Zeit über im Verhältnis zu den Rohstoffen ungenügende Preise geklagt haben, so ist ihnen jetzt eine Erhöhung der Garnpreise gelungen; auch die Fabrikanten von wollenen und halbwollenen Geweben haben Preiserhöhungen vorgenommen. Das Geschäft war anfangs November sehr lebhaft, ist aber später etwas ruhiger geworden. Das gilt für die Rohstoffe selbst — Wolle, Wollabfälle, Kamnzüge und Kammlinge wie auch für die Fabrikate. Von den Webereien ist die lebhafteste Tätigkeit in Damenkonfektionsstoffen besonders erwähnt, ebenso die immer noch gute Beschäftigung der Kammgarn- und Cheviotwebereien. Wenn über etwas zu klagen wäre, wäre es über das Ausfuhrgeschäft, das im allgemeinen recht ruhig blieb.

Die Seinenindustrie

ist wohl diejenige, die am meisten unter dem Balkankrieg zu leiden hat, denn die Ausfuhr nach dem Orient fiokt vollständig. In den Flachspreisen hat sich bis jetzt noch nichts geändert — sie sind durchaus fest. Die Zufuhren aus Ausland sind noch recht gering. Die Webereien, die auf einen vermehrten Flachsbau in Deutschland hingen, sind bisher ohne nennenswerten Erfolg geblieben. In Seingarn herrscht gute Nachfrage, doch sollen die Preise nicht befriedigen. Der Verband der schleißlich-sächsischen Seinen Spinner und der westdeutschen Seingarnspinner haben deshalb eine Preiserhöhung beschlossen. Man glaubte eine solche um so unbedenklicher eintreten lassen zu können, als die Webereien gut und lohnend beschäftigt seien, eine Preiserhöhung der Garne also ohne Gefahr für sie wäre. Die Bogländische Stiderei- und Weißwarenindustrie ist momentan sehr ruhig — der Export fiokt

vollständig. Man macht die schwierige politische Lage für den unbefriedigenden Zustand verantwortlich. Eine Hoffnung zeigt sich — die Vereinten Staaten sind mit erheblichen Aufträgen an den Markt gekommen — einwillen ist diese Tatsache höher anzuschlagen als die Hoffnung auf eine Aenderung in der Sozialpolitik. Für die Ausfuhr in der Leinenindustrie sollen gute Aussichten sein.

Seidenindustrie

hat sich wenig geändert. Auf dem Rohseidenmarkt ist eine starke Zurückhaltung eingetreten — eine Folge des Balkankrieges. Die Verbraucher wollen erst die weitere Entwicklung abwarten. In Kunstseide herrscht zur Zeit vollständige Ruhe. Die Futeindustrie ist nach wie vor gut beschäftigt — Preissteigerungen auf dem Futemarkt konnten der günstigen Lage der Produktion nichts anhaben.

Wenn auch behauptet wird, daß sich in der sächsischen Wirkwarenindustrie der Balkankrieg bemerkbar mache, so muß doch gesagt werden, daß die meisten Werke bis März, April, teilweise bis Juni voll beschäftigt sind. In der Strumpfwarenindustrie ist der gefürchtete Wechsel in der Mode nicht eingetreten — der Mujelinstumpf dominiert nach wie vor. Auch die Stoffhandschuhindustrie bietet ein günstiges Bild. Die Beschäftigung ist gut und die Preise sind nunmehr befriedigend. Teilweise herrscht Arbeitermangel — eine Folge der früheren schlechten Lage der Industrie, wo viele Arbeiter sich einem andern Beruf zugewendet haben.

Seit langem bietet die Textilindustrie wieder einmal ein freundliches Bild — ob es von Dauer ist, kann immerhin bezweifelt werden, da die Ursachen des Aufschwungs schwere Gefahren in sich bergen.

Aus dem Verbandsgebiete.

Arbeitslosen-Berichterstattung.

Wir machen die Arbeitslosen-Berichterstatte in den einzelnen Ortsgruppen darauf aufmerksam, daß am Samstag, den 28. Dezember, das vierte Quartal 1912 zu Ende geht. Gleichzeitig ist dieser Samstag Arbeitslosen-Stichtag für den Monat Dezember.

Wir bitten die Kollegen dringend, darauf zu achten, daß spätestens vier Tage nach Schluß des Quartals, also spätestens am 2. Januar 1913, die gelben Vierteljahreskarten ausgefüllt an die Zentrale eingesandt werden müssen. Man vergesse die Angabe der gesamten Mitgliederzahl am Schluß des Quartals in der ersten Rubrik der Karte nicht.

Mit kollegialem Gruß Die Zentrale.

Lohnbewegungen und Arbeitsstreitigkeiten.

Greiz.

Eine Aussperrung von 30000 Arbeitern angekündigt. Wie bereits berichtet wurde, sind am 26. November durch die „Sächsisch-Thüringische Färbekonzentration“ ungefähr 10000 Arbeiter und Arbeiterinnen ausgesperrt worden. Die Differenzen entstanden bekanntlich bei der Firma Fierentrang und Ehret in Glaucha u. betr. Bezahlung der Ueberstunden. Das Streitobjekt beträgt pro Woche 35 Pfennig. Die Aussperrung scheint sich zu einer Machtprobe zwischen dem sozialdemokratischen Textilarbeiterverbande und der „Sächsisch-Thüringischen Färbekonzentration“ auszuwachsen. Während die Sächsisch-Thüringische Färbekonzentration angibt, durch ihre scharfen Maßnahmen den ständigen Beunruhigungen der Industrie durch den sozialdemokratischen Textilarbeiterverband ein Ende bereiten zu wollen, tritt der sozialdemokratische Textilarbeiterverband jetzt mit neuen Forderungen auf den Plan. Er fordert den Abschluß eines Tarifvertrages mit zweijähriger Dauer. Ebenfalls haben die bis jetzt schon besser entlohnten Arbeiter aus den Pressereien Forderungen auf Lohnerhöhungen gestellt. Eine Aussicht auf baldigen Frieden ist nicht vorhanden. Es ist vielmehr zu erwarten, daß auch der Sächsisch-Thüringische Webereiverband sich mit der Färbekonzentration solidarisch erklärt und durch Aussperrung von weiteren 30000 Webereiarbeitern das Kampffeld vergrößert.

Unser Verband ist in sofern am Kampfe beteiligt, als bis jetzt von der Aussperrung rund 200 Mitglieder von uns betroffen werden. Für uns ergibt sich die Aufgabe, allen Machtgeflüsten der etwa beabsichtigten Monopolbestrebungen des sozialdemokratischen Textilarbeiterverbandes in ganz entscheidender Weise entgegenzutreten. Deshalb gilt es, den christlich-nationalen Textilarbeiterverband durch Zuführung neuer Mitglieder zu stärken, so zu stärken, daß er bei Gestaltung der Lohn- und Arbeitsbedingungen einen entscheidenden Einfluß auszuüben vermag.

N.B. Wie uns nachträglich berichtet wird, geben die Zentralvorstandsmittelglieder des sozialdemokratischen Textilarbeiterverbandes in Versammlungen an, von dem Vorgehen der Arbeiterschaft bei der Firma Fierentrang und Ehret in Glaucha nicht unterrichtet gewesen zu sein. Ist das der Fall, so ist die Uebernahme der Aussperrung von 10000 Färbereiarbeitern eine Sanktionierung der Disziplinlosigkeit und Verspottung aller gewerkschaftlichen Regeln. Diese Maßnahme ist um so verwerflicher, als der sozialdemokratische Textilarbeiterverband die unorganisierte Arbeiterschaft von den Beiträgen langjähriger Gewerkschaftsmitglieder unterstützt.

Ibbenbüren.

Zur hiesigen Aussperrung. In der Zeitschrift „Die Textilwoche“ ist eine Notiz über die Bewegung in Ibbenbüren erschienen, des Inhalts: „Die Arbeiter

bei der Firma Sweering hätten eine 20 prozentige Lohnforderung gestellt und weil diese abgelehnt, seien die Arbeiter in den Streik getreten. Nunmehr habe der Fabrikantenverband beschlossen, alle Arbeiter auszusperrn. Davon würden 20000 Arbeiter betroffen.“

Diese Notiz ist auch von der Tagespresse übernommen worden. So weit wir diesen Bericht zu Gesicht bekommen haben, ist der betreffenden Zeitung eine Berichtigung eingesandt. Es ist aber unmöglich, alle Zeitungen zu lesen und so wird in mancher Gegend unseres lieben Vaterlandes die hiesige Arbeiterschaft in Unrecht gesetzt sein. Wir stellen hiermit nochmals fest, daß die Lohnforderung höchstens 6% beträgt und daß nicht alle Arbeiter (2000) sondern nur die christlich organisierten ausgesperrt werden sollen. Wir können hier nur annehmen, daß jemand, der den Arbeitern nicht wohl gesinnt ist, die gänzlich unwahre Notiz der „Textilwoche“ übermittelt hat. Der Arbeiterausschuß hat am Samstag, den 14. Dezember, vergeblich eine Verhandlung versucht.

Krefeld.

Die mit großer Sorgfalt begonnene Bewegung der Färbereiarbeiter und Arbeiterinnen ist auf einen „toten Punkt“ gekommen. Die Färbereibesitzer haben zwar von vornherein erklärt, daß sie bereit seien, den Arbeitern entgegenzukommen, jedoch war zum guten Schluß das Entgegenkommen derart, daß die Arbeiterschaftes vorzog, vorläufig keinen Tarif abzuschließen.

Es zeigte sich schon im Anfang der Bewegung, daß es mit derselben nicht so ganz glatt abgehen würde. Die auf unsere erste Eingabe zugelegte Besprechung mit den Lohnkommissionen ließ ziemlich lange auf sich warten und wurde erst herbeigeführt, nachdem die Arbeiter begannen, die über das normale Maß zu machenden Ueberstunden zu verweigern. Die dann folgende Besprechung der Lohnkommissionen und Verbandsvertreter mit dem Sekretär des Arbeitgeberverbandes brachte weitere Klarheit. Der Arbeitgebersekretär erklärte, daß die Arbeitgeber selbst nicht mit den Arbeitern verhandeln würden. Er würde als Vertreter der Arbeitgeber die Eingaben mit den Arbeitervertretern besprechen. Tatsächlich fanden denn auch die ersten drei Besprechungen mit dem Sekretär des Arbeitgeberverbandes statt und zwar, wie letzterer auf Anfrage mitteilte, nur zur Information der Arbeitgeber. Obgleich die Arbeitgebervertreter in der dritten Sitzung anwesend waren, verhielten sie sich gegenüber den Arbeitervertretern vollständig passiv.

Trotz eifrigster Bemühungen konnten die Arbeitervertreter erst in einer vierten Sitzung ein Resultat von den Arbeitgebern bekommen. Aus den Mitteilungen des Sekretärs des Arbeitgeberverbandes in der ersten Besprechung konnte man entnehmen, daß die „Hauptstelle deutscher Arbeitgeberverbände“ ihren Einfluß auf den Krefelder Arbeitgeberverband in scharfem Sinne ausgenutzt hatte. Die Hauptstelle will keine Tarifverträge mit den Gewerkschaften. Dieser Standpunkt hat auch bei den Krefelder Fabrikanten Schule gemacht. Dem genauen Beobachter kann es nicht entgangen sein, daß ein Teil der Färbereibesitzer bestrebt gewesen ist, einen Tarifabschluß, der auch einigermaßen den Wünschen der Arbeiterschaft Rechnung tragen würde, zu vereiteln. Dieses Ziel haben die Arbeitgeber ja auch erreicht. Wir wollen in Nachstehendem über den Verlauf der Bewegung im einzelnen berichten.

Am 4. Dezember war der 1909 auf drei Jahre abgeschlossene Lohnvertrag abgelaufen. Am 22. Oktober d. J. reichten der christliche und „deutsche“ Textilarbeiterverband einen neuen Lohnvertrag an den Arbeitgeberverband ein. Der neue Tarif forderte in allen Positionen bedeutende Verbesserungen.

Unter dem 5. November teilte der Arbeitgeberverband den Arbeiterorganisationen mit, daß er beschließen habe, demnächst mit den Lohnausschüssen eine Besprechung herbeizuführen. Am 16. November fand die erste Besprechung zwischen dem Sekretär des Arbeitgeberverbandes und den Lohnkommissionen des christlichen und „deutschen“ Textilarbeiterverbandes nebst den Vertretern der Arbeitgeberverbände in der Handelskammer statt. In dieser wie auch den folgenden derartigen Besprechungen, am 19. und 25. November, konnten die Arbeiter kein greifbares Resultat erzielen; es wurden unsere Eingaben im Kleinsten so gründlich durchgesprochen und besonders auch von den Arbeitervertretern begründet, daß man wirklich auf ein gutes Resultat hätte hoffen können.

Als nun in einer weiteren Besprechung am 28. November seitens des Sekretärs des Arbeitgeberverbandes die Zugeständnisse der Arbeitgeber den Arbeitern bekannt gegeben wurden, da herrschte bei diesen allgemeine Enttäuschung. Es waren bewilligt worden: für die ausgelerten Gesellen in den ersten zwei Positionen je 50 Pfg. und in den zwei letzten Positionen je 1.— Mark pro Woche. Den Couleurfärbern war auf alle Positionen 1.— Mark bewilligt. Die Arbeiterinnen sollten unter 22 Jahren keine Erhöhungen haben, nur hatte man eine neue Position von 22 Jahren ab angefügt, für die 1.— Mark mehr gegeben werden sollte gegenüber den übrigen Arbeiterinnen. Die Zahl der Arbeiterinnen über 22 Jahren ist aber sehr gering. Die Löhne der Lehrlinge waren in der ersten Position auffallenberweise um 2.— Mark erhöht und in den zwei letzten Positionen um je 1.— Mark. Hier zeigte sich das Bestreben der Fabrikanten, recht viele Lehrlinge heranzuziehen. Eine Lehrlingszuchterei würde für die älteren Arbeiter aber eine große Gefahr bilden. Für Ueberstunden der ausgelerten Gesellen und der Couleurfärber waren 5 Pfg. Erhöhung bewilligt.

Weiter wollten die Arbeitgeber folgenden Passus in den abzuschließenden Lohnvertrag aufgenommen haben:

„Bezüglich eines Systems für die Bezahlung von Mehrleistungen behält sich der Färbereiverband weiteres vor.“

Die Fabrikanten wollten sich also trotz des großen Widerstandes der Arbeiter den Weg zum Prämiensystem offen halten. Und zuguterletzt wollte man die Arbeiter auf die geringen Zugeständnisse und zweifelhaften Bedingungen auf drei Jahre festlegen. Daß die Arbeiterschaft diese Bedingungen nicht annehmen würde, war ohne weiteres klar. So suchten die Verbandsvertreter und eine Deputation der Lohnkommissionen durch eine Besprechung mit dem Arbeitgeber-Verbandssekretär noch weitere Zugeständnisse zu erlangen. Besonders versuchte man auch eine Verkürzung der Arbeitszeit, die noch 60 Stunden pro Woche betrug, zu erzielen. Diese Besprechung hatte zur Folge, daß die Arbeitgeber für die zwei unteren Positionen der ausgelerten Gesellen, wie für die übrigen eine Markt Erhöhung bewilligten und weiter zugestanden, daß die Arbeitszeit vor den hohen Festtagen um 5 Uhr enden sollte.

Zu diesem Ergebnis nahm die Arbeiterschaft Stellung. Die Versammlung unseres Verbandes faßte nach eingehender Diskussion folgenden Beschluß:

„Die am 30. November im Lokale der „Reichshalle“ tagende Versammlung der Färbereiarbeiter und Arbeiterinnen des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter beschließt: Die Versammelten erkennen an, daß die Färbereibesitzer ihnen bezüglich der gestellten Forderungen entgegen gekommen sind. Die gemachten Zugeständnisse können jedoch in ansehnlicher 1. der teuren Zeitverhältnisse, 2. der sich fortgesetzt steigenden Leistungen der Arbeiterschaft und 3. der langen Tarifdauer von drei Jahren, nicht befriedigen.

Die Verbandsvertreter werden deshalb beauftragt, zu versuchen, weitere Zugeständnisse von den Arbeitgebern zu erreichen.“

Die Verbandsvertreter haben dann dem Arbeitgeberverband die Stellung der Arbeiterschaft mitgeteilt und vorgeschlagen:

„1. Die Lohnsätze für die ausgelerten Gesellen und die Couleurfärber generell um weitere 50 Pfg. sofort zu erhöhen und am 1. Dezember 1913 nochmals eine Steigerung von 50 Pfg. pro Woche eintreten zu lassen.

2. Die Arbeitszeit während der Tarifdauer auf mindestens 58 Stunden pro Woche herabzusetzen.“

Auf diese Eingabe teilte der Arbeitgeberverband unterm 2. Dezember mit, daß er nicht in der Lage sei, weitere Forderungen zu bewilligen. Die am 4. Dezember tagenden Versammlungen der Arbeiterschaft beschloßen dann, den Arbeitgebern folgendes mitzuteilen: 1. Der Lohnvertrag wird mit den bewilligten Verbesserungen angenommen; 2. eine dreijährige Tarifdauer kann nicht angenommen werden, weil bezüglich der Verkürzung der Arbeitszeit und weiterer Lohnerhöhungen kein weiteres Entgegenkommen gezeigt wurde.

Die Arbeiter können also hier den Arbeitgebern, die Gegner von Tarifverträgen sind, entgegen. Man hätte erwarten können, daß sie den Vorschlägen der Arbeiter zugestimmt hätten. Jedoch ging den beiden Verbänden unter dem 6. Dezember vom Arbeitgeberverbande ein Schreiben zu, welches besagt, daß die Generalversammlung des Verbandes der rheinischen Färbereien einstimmig beschlossen habe, daß, wenn der vorgelegte Lohnvertrag nicht bis zum 9. Dezember vormittags 10 Uhr auf die Dauer von drei Jahren angenommen sei, die Lohnerhöhungen nicht in Kraft treten würden.

Zu dieser Antwort nahmen die Arbeiter in den Versammlungen am 7. Dezember Stellung. Nachdem die Situation nach allen Seiten gründlich beleuchtet worden war, so daß nach jeder Richtung Klarheit herrschte, nahm unsere Versammlung folgende Resolution einstimmig an:

„Die am Sonntag, den 8. Dezember, in der „Reichshalle“ tagende Versammlung des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands nimmt Kenntnis davon, daß die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in den Krefelder Färbereien gegenüber den andern Branchen in der hiesigen Textilindustrie durchschnittlich bedeutend schlechter sind. Sie bedauert deshalb, daß die Färbereibesitzer den berechtigten Wünschen der Arbeiterschaft nicht in befriedigender Weise Rechnung tragen wollen. Die Versammlung empfiehlt in ansehnlicher Weise, daß die Zugeständnisse zum Abschluß eines dreijährigen Lohnvertrages zu gering sind, vorläufig auf einen Abschluß zu verzichten. Die Organisation und deren Vertreter werden beauftragt, die Angelegenheit weiter zu verfolgen. Die „Versammelten“ versprechen, in der tariflosen Zeit in jeder Beziehung einig und geschlossen zusammenzutreten und in Verbindung mit der Organisation alles zu tun, um eine Verbesserung der Verhältnisse herbeizuführen.

Ferner erklären die Versammelten, daß sie nach wie vor bereit sind, ihre Vertreter zu beauftragen, mit den Färbereibesitzern zu verhandeln und einen annehmbaren Tarif abzuschließen.“

In der Versammlung des „deutschen“ Textilarbeiterverbandes im Lokale „Eichental“ wurde sachlich derselbe Beschluß gefaßt.

Dieses wurde den Arbeitgebern mitgeteilt. Wie die Dinge sich weiter entwickeln werden, muß noch abgewartet werden.

Aus unseren Bezirken.

Neues Leben und frisch-fröhliche Arbeit im Bezirk Barmen.

Neues Leben und frisch-fröhliche Bewegung unter den Mitgliedern, Mitstreitern und Arbeitern ist als Folgeerscheinung der im September in Elberfeld stattgefundenen Verbandsgeneralversammlung festzustellen. Überall erfolgreiche Hausagitationen, überall hilfsbereite, wadere und treue Kollegen auf dem Plane, um die noch säumigen gleicher Farbe für unsern Verband zu gewinnen. Sonntag für Sonntag ziehen die Kollegen hinaus in Sturm und Wetter, um die schwächeren Gruppen in ihrer Hausagitation tatkräftig zu unterstützen. Die Blombacher, die Bayenburger, Dahlfauer, Langerfelder und Schwelmer, Westfälinger und Rheinländer, griffen kräftig in die Speichen und der Organisationswagen ist ein gut Stück vorwärts geschoben worden. Oft schien der Boden gar zu feinig. Alles Geröll von Vorurteilen, tiefsten Ansichten und allerlei Bedenken behinderten mehr wie genug die freie Entfaltung. Gar mancherlei Verleumdungen und Verdrehungen unserer Gegner konnten wohl lähmend

wirken, hat aber auch zu Wege gebracht, daß ein gut Teil unserer Kollegen sich durch die praktische Tätigkeit zu wirklichen Pionieren unserer Bewegung heranbilden konnten. Der Erfolg ist also trotz und alledem ein guter. Das Wort „nicht locker lassen“ hat auch hier, in die Tat umgesetzt, seine durchschlagende Wirkung bewiesen.

Nun gehören sie zu uns, die neuen Mitglieder, und nun gilt's, sie zu halten, sie zu Mitkämpfern zu erziehen. Für viele der neuen Kolleginnen und Kollegen ist das gewerkschaftliche Gebiet Neuland, unsicherer Boden im wahrsten Sinne des Wortes. Und unsicher bleibt ihr Schritt und ihre Stellung, wenn sie nicht mit kundiger Hand auf sicheres Gebiet geführt werden.

Diese Sicherheit im Gewerkschaftsleben erhalten die neuen Mitglieder durch gewerkschaftliche Schulung und Bildung. Zweckdienlich ausgearbeitete Mitgliederbesammlungen legen das Fundament für den langsamen Aufbau gewerkschaftlicher Selbständigkeit. Deshalb darf nicht verabsäumt werden, mindestens zwei bis drei Mal die neugewonnenen Mitglieder für den Besuch der Versammlungen abzuholen und entsprechend einzuführen. Bei manchen neuen Mitgliedern löst erstmaliger Besuch von Versammlungen vorher schon Gedanken und Gesühle aus, die häufig dazu führen, diesen ersten Besuch immer wieder zu verschieben und statt, daß nun das Interesse geweckt und gestärkt wird, geht dieses mehr und mehr zurück und macht einer Gleichgültigkeit Platz, die nicht sehr weit vom J. differentismus entfernt ist. Der effektive Erfolg der Agitation ist zum guten Schluß dann derartig gering, daß er für weiteres arbeiten nicht mehr verlockend erscheint. Auch das Verbandsorgan muß in den Dienst der Agitation gestellt werden. Etwas mühte geschehen und zwar dieses: daß sich recht viele Mitarbeiter finden aus den Reihen der Vorstände und Vertrauensmannschaften, die ihre innersten Ueberzeugungen und Gedankengänge, auch von lokalen Gesichtspunkten aus, durch Beiträge geistiger Art, in den Dienst der guten Sache stellen. Ein jeder gebe, was er geben kann und allen wird gedient.

Berichte aus den Ortsgruppen.

Derschlag. Großer Fabrikbrand und seine Folgen. Am 3. Dezember brannte die Spinnerei von Richardt u. Siebel auf dem Kloster in kurzer Zeit vollständig ab. Leider ist auch ein Menschenleben zu beklagen. Einer der an den Lösungsarbeiten beteiligten Arbeiter ist in den Flammen umgekommen. Etwa 200 Arbeiter haben durch den Brand ihre Arbeitsstelle verloren. Der Schaden, der auf 200 000 bis 300 000 M. angegeben wird, war durch Versicherung gedeckt. Die Firma hatte sich versichert, wie es ihre Pflicht war. Die Arbeiter aber leider nicht. Nur einer von ihnen gehörte unserem Verbands an und erhält jetzt keine Arbeitslosenunterstützung. Die Arbeiter werden jetzt vor den Feiertagen den Verlust ihrer Arbeitsstelle und ihres Einkommens doppelt schwer fühlen. Und wir möchten bezweifeln, daß sie jetzt von den gesparten Verbandsbeiträgen ihre Familie vor der ärgsten Not schützen können. Solche Ereignisse dürften für die Arbeiter als Mahnung dienen, gegen solche Eventualitäten sich rechtzeitig zu versichern, d. h. unserem Verbands beizutreten.

Gronau. Die Kranken-, Arbeitslosen- und sonstigen Unterstüßungen werden Samstags nachmittags im Bureau, Mühlenmathe 11, ausgezahlt. Die erkrankten Mitglieder können, wenn sie vom Arzt kommen, selbst ihre Krankenunterstützung abholen. Den bettlägerigen Kranken wird die Unterstützung durch die Vertrauensmänner zugestellt.

Die Arbeitslosenmitglieder müssen sich, vom Tage der Arbeitslosigkeit an, jeden Morgen im Bureau, Mühlenmathe 11, melden.

Hausen i. Wiesentale. Unsere Mitgliederversammlung am Sonntag, 8. Dezember, war gut besucht. Eine Kollegin trug aus unserem neuen Lieberbuchs den Prolog „Die christliche Bewegung“ sehr schön vor. Darauf hielt uns der Kollege Martin Frei ein sehr interessantes Vortrag über das Thema: „Der Unterschied der Stände“, wofür ihm am Schluß reichlicher Beifall zuteil wurde. Nach dem Vortrage erläuterte Kollege Baumgartner den Geschäftsbericht des Bezirks Baden vom Jahre 1911/12, aus dem zu ersehen war, welcher großen Wert der Verband für die Arbeiter hat. Wenn die Gegner sagen wir leisten nichts für die Arbeiterschaft, so ist das pure Unkenntnis oder böser Wille. Eine rege Diskussion schloß sich an, anderthalb Stunden wurde über die verschiedensten Fragen debattiert. Im Schlußwort forderte Kollege Frei nochmals zu eifriger Agitation auf. Dann wurde zum gemütlichen Teil übergegangen, wobei das Lieberbuch gute Dienste leistete. Das gleiche kann allen Ortsgruppen nur empfohlen werden.

Sommerfeld. „Stimmenbericht“ und Vortrag über die Lage der Textilarbeiter in Sommerfeld, so lautete die Tagesordnung unserer am 1. Dezember abgehaltenen Versammlung. Nach Eröffnung derselben gab der Kassierer den Stimmenbericht, worauf ihm auf Antrag der Revidoren einstimmig Entlassung erteilt wurde. Nunmehr erhielt Kollege Wilhelm Jäbber aus Grotz das Wort zu seinem Vortrage: „Die Lage der Textilarbeiter in Sommerfeld.“ Er führte aus, daß wohl die Konjunktur eine bessere geworden sei, daß sich aber die Lage der Arbeiter keineswegs gebessert habe. Die teuren Fleisch- und Lebensmittelpreise bedrücken die Sommerfelder Arbeiterschaft noch mehr, als dies anderswo der Fall ist. Beträgt doch der Durchschnittslohn in Sommerfeld kaum etwas über 10 Mark pro Woche. Es ist sogar keine Seltenheit, daß selbst Familienväter mit einem Wochenlohn von 5, 6 oder 7 M. nach Hause gehen. Obwohl hier Löhne bezahlt werden, die zuviel zum Sterben aber zu wenig zum Leben bedeuten, wundern sich die hiesigen Fabrikanten noch, daß ihnen bei eintretender guter Konjunktur, wie es jetzt wieder der Fall ist, nicht genügend Leute zur Verfügung stehen. Soll es doch in Sommerfeld noch an 300 Webern mangeln. Nunmehr wollen die hiesigen Fabrikanten dazu übergehen, ungelohnte ausländische Arbeiter nach Sommerfeld kommen zu lassen, um denselben das Weben lehren zu lassen. Anstatt das Uebel bei der Wurzel anzugreifen und die Löhne entsprechend zu erhöhen, will man eher das Geld an Ausländer (Italiener) verschwenden, welche noch dazu nicht einmal etwas von der Textilindustrie verstehen. Könnte man sich dazu verpflichten, bessere Löhne zu zahlen, so würde dadurch auch verhindert werden, daß die Einwohnerzahl sich von Quartal zu Quartal verringert, dann wäre auch dem Uebel abgeholfen, daß bei hiesigen Geschäftsgängen keine Leute zu

haben sind. Aber auch mit diesen Ausländern werden die Fabrikanten, wenn es durchgeführt werden sollte, dieselben Erfahrungen machen, die sie bereits mit Webern aus anderen Industrieorten gemacht haben, nämlich, daß dieselben sobald wie möglich den Staub Sommerfelds wieder von ihren Füßen abschütteln. Die hiesigen Arbeitgeber haben sich nicht einmal dazu entschließen können, die im vorigen Jahre gemachten Abzüge den Arbeitern wieder zuzulegen. Wenn wir den Mittelungen, die uns gemacht worden sind, Glauben schenken können, so hält selbst der sozialdemokratische Verband (Sommerfeld ist eine seiner Domänen) es nicht einmal für nötig, jetzt, wo die Konjunktur eine gute ist, den Versuch zu machen, etwas für die Bessergestaltung der Lage der hiesigen Arbeiter zu tun. Mit Schimpfen und Räsonnieren über alle möglichen Sachen ist der Arbeiterschaft nicht zu helfen, hier heißt es, praktische Gegenwartsarbeit zu leisten. Hier hilft kein Mundspitzen, hier muß gepfiffen werden. Redner erinnerte an die Bewegung bei der Firma Secht im vorigen Jahre, welche teils durch die schlechte Konjunktur, teils durch die Interesslosigkeit eines Teiles der betreffenden Arbeiter abgebrochen wurde, obschon den Arbeitern ganz enorme Abzüge gemacht worden waren. Der Vertreter des sozialdemokratischen Verbandes versprach damals den Arbeitern der Firma Secht, bei guter Konjunktur, aber längstens im Frühjahr 1912, das zurückgeholt, was sie durch die Abzüge eingebüßt hätten. Ob er Wort hält? Bis jetzt ist in allen Wipfeln Ruhe, bis jetzt schweigt man in allen Tonarten, obschon nun bald das zweite Frühjahr anbricht. Redner schloß mit einem warmen Appell an unsere Mitglieder, die Gleichgültigkeit abzulegen und alle Hebel in Bewegung zu setzen, um auch den letzten Sommerfelder Textilarbeiter und die letzte Textilarbeiterin dem christlich-nationalen Textilarbeiterverbande anzuführen; denn nur dadurch wird es uns möglich sein, unsere Lage verbessern zu können. In der nun nachfolgenden Diskussion, an der sich mehrere Kollegen und Kolleginnen beteiligten, wurden die Ausführungen des Referenten noch ergänzt, wobei noch viele Mißstände aus hiesigen Fabriken zur Sprache gebracht wurden. Zum Schluß wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

Die am 1. Dezember im Lokale Ort verammelten Mitglieder des christlich-nationalen Textilarbeiterverbandes verurteilen entschieden das Verhalten der Sommerfelder Fabrikanten, indem dieselben versuchen, ausländische Arbeiter nach Sommerfeld heranzuziehen. Die christlich-nationalen Arbeiter stehen auf dem Standpunkte, daß genügend Arbeitskräfte in Sommerfeld zu haben sind. Zu erwarten ist allerdings, daß den Arbeitern ein auskömmlicher Lohn gezahlt wird, damit auch sie sich ein menschenwürdiges Dasein verschaffen können. Die Versammelten stehen auf dem Standpunkte, daß dadurch auch verhindert würde, daß immer mehr Arbeiter sich an anderen Orten bessere lohnendere Arbeit suchen würden.

Die Anwesenden verpflichteten sich, mit allen Mitteln dahin zu wirken, die Indifferenten über den Wert der christlich-nationalen Arbeiterbewegung aufzuklären und nicht zu ruhen bis auch der letzte Unorganisierte sich dem christlich-nationalen Textilarbeiterverbande angeschlossen hat.

Süchteln, ein altes Sandflößchen am linken Niederrhein, besitzt schon seit Jahrzehnten eine ziemlich gut entwickelte Samtindustrie, die auch bei guter Konjunktur ihren Mann noch ernährt, aber, — da dieser Industriezweig allen Schwankungen der Modegunst ausgesetzt ist er mehr als die übrigen Textilzweige sehr oft Absatzflöckungen unterworfen. Eine solche Absatzflöckung haben wir zur Zeit auch wieder zu verspüren. Schon seit Wochen arbeitet man in den hiesigen Samtbetrieben mit sehr verkürzter Arbeitszeit. Zur Zeit arbeiten die hiesigen Weber nur noch 30 1/2 Stunden pro Woche. Dazu treten 8-14-tägige Wartepausen. Daß der bei solcher Arbeitszeit verdiente Lohn zur Befreiung der notwendigen Lebensbedürfnisse einer Arbeiterfamilie nicht ausreicht, ist eine Selbstverständlichkeit. Zumal bei den verhältnismäßig hohen Mietpreisen. Diese haben in den letzten Jahren — infolge Wohnungsmangel — eine ganz rapide Steigerung erfahren. So sind eine ganze Anzahl Arbeiterwohnungen vorhanden, die in den letzten 5-6 Jahren um 20, 30 ja bis zu 40% im Mietpreis gestiegen sind.

Doch damit nicht genug, daß diese mißlichen Verhältnisse zu beklagen sind. Ungleich schwerer trägt der Arbeiter bei diesen hohen Löhnen auch noch schwere Abzüge und sonstige Schikanierungen. Ein derartiges System ist bei schlechtem Geschäftsgang bei der Direktion der Firma Andrae stets in ausgeprägter Form anzutreffen. Auch diese schlechte Konjunktur zeigt wieder recht deutlich, wie dort die Arbeiter eingezücht werden. Daß wir dieses hier feststellen, dazu veranlaßt uns neben manchen anderen Gründen eine im vergangenen Sommer zwischen zwei Richtungen in der Süchtelner Zeitung geführte Polemik über die hiesigen Arbeitsverhältnisse. Aller Wahrscheinlichkeit nach, zum Zwecke, die auswärts beschäftigten Arbeiter wiederzubekommen, wurden die Verhältnisse über den grünen Meer gelobt. Von Arbeiterseite erfolgte eine klare Richtigstellung, in welcher die Mißstände offen gelegt wurden. Darob herrschte nun große Enttäuschung. Die Fabrikanten versuchte man als Aufwiegler usw. hinzustellen. Wir wünschen nun denjenigen Leuten, die damals so sehr in Enttäuschung machten, einmal diesen Winter als Weber bei der genannten Firma beschäftigt zu werden. Wünschen ihnen besonders die Abzüge und die „liebvolle Behandlung“ am Lieferrahmen wie sie den übrigen Arbeitern zuteil werden. Da hätten sie auch Gelegenheit, sich die Fragen zu beantworten: woher die Unzufriedenheit der Arbeiter? woher die sozialdemokratische Zustimmung? — Undes wir wissen: unser Wunsch, so zeitgemäß er auch ist, wird nicht in Erfüllung gehen. Den Arbeitern möchten wir jedoch empfehlen, dort, wo man in schlechter Geschäftszeit unabhängig und menschlich behandelt wird, auch bei guter Konjunktur zu bleiben und umgekehrt.

Soll dir eine Lat gelingen, in' sie selbst vor allen Dingen; schone nicht in träger Ruh' sorglos nur den andern zu.

Briefkasten.

Es ist in letzter Zeit wiederholt vorgekommen, daß Ortsgruppen ihre Zuschriften für das Verbandsorgan direkt an die Druckerei in Krefeld sandten. Wir machen darauf aufmerksam, daß alle für das Organ bestimmte Zuschriften — mit Ausnahme der Versammlungsanzeigen — an die Redaktion in Düsseldorf eingewandt werden müssen. Unser Drucker, Herr van Aken, ist nicht berechtigt, einen Artikel oder irgend eine Notiz anzunehmen, die nicht der Redaktion vorgelegen hat. Diese ist verantwortlich für den gesamten Inhalt der Zeitung; darum muß sie verlangen, daß alle für das Organ bestimmte Zuschriften durch ihre Hände gehen.

Versammlungskalender.

- Amern St. Georg. 22. Dez., 5 1/2 Uhr, bei Ww. Bernhard Klafen.
Boisheim. 22. Dez., 11 Uhr, bei Wilh. Franken, Generalversammlung.
Giefenkirchen. 21. Dez., 9 Uhr, im kath. Vereinshaus, Generalversammlung.
M. Gladbach-Giefen. 22. Dez., 6 1/2 Uhr, im Hotel „Burghof“ Generalversammlung.
Dochneufkirch. 22. Dez., 6 Uhr, bei Blum.
Jüchen. 22. Dez., 11 Uhr, bei Adam Gremer.
Neuwerk. 22. Dez., 6 Uhr, bei Anton Rommerskirchen.
Rheindahlen. 19. Januar, 1/10 Uhr, bei Böcker, Generalversammlung.
Schaag. 29. Dez., 10 1/2 Uhr, bei Leo Rohwinkel.
Wegberg. 22. Dez., morgens nach dem Hochamte bei Joh. Kronenberg in Urbsbeck.

Adressenänderung.

Bezirk Straßburg-Mühlhausen. Die Adresse des Bezirksleiters lautet jetzt: Wilh. Köhling, Mühlhausen i. Gl., Franklinstraße 5.

Sterbe-Tafel.

Es starben die Verbandsmitglieder: Joseph Nooten in Leuth. Leonard Hoeker in M.-Gladbach. Ehre ihrem Andenken!

Literarisches.

Unsere Vorstandsmitglieder sind schon durch ein Rundschreiben auf die neueste gewerkschaftliche Literatur aufmerksam gemacht worden. Es handelt sich um ganz bedeutungsvolle Neuerscheinungen, die einen großen Absatz in Mitgliederkreisen verdienen. Da ist zunächst das

Protokoll von dem Dresdener Kongreß der christlichen Gewerkschaften, das zum Preise von 50 Pfennig von der Zentralkasse in Düsseldorf bezogen werden kann. Das Protokoll enthält sämtliche Referate, Ansprachen und Diskussionen des Kongresses und bietet somit ein vorzügliches Material.

Das Protokoll über die Verhandlungen des Essener außerordentlichen Kongresses ist ebenfalls erschienen. Es kostet nur 30 Pfennig. Einer besonderen Empfehlung bedarf dieses Protokoll nicht. Es enthält das Referat des Kollegen Stegerwald und die Erklärungen der Vertreter der einzelnen Verbände.

Der Vortrag des Kollegen Stegerwald auf dem außerordentlichen Kongreß ist in Broschürenform herausgegeben worden. Der Preis von 5 Pfennig gestattet einen Massenvertrieb. Kollege Stegerwald hat auf dem Essener Kongreß die Undurchführbarkeit des „Berliner“ Systems und die Nichtigkeit des Standpunktes der christlichen Gewerkschaften in einer meisterhaften Rede dargelegt. Darum sollte dieser gedruckte Vortrag bei keinem tüchtigen Gewerkschaftler fehlen.

Wer verweisen nochmals auf unser Rundschreiben und fordern unsere Mitglieder und Vertrauensmänner auf, für einen systematischen Vertrieb der genannten Schriften Sorge zu tragen.

Inhaltsverzeichnis.

- Weihnachten! — Artikel: Arbeiterschaft und Wirtschaftsleben. — Die deutsche Arbeiterversicherung in sozialdemokratischer Beleuchtung. — Ein Kreuz und Querhüpf. — Die Verfassung der Textilindustrie in Deutschland. — Der Kampf gegen eine Volksseuche. — Feuilleton: Das Weihnachtserlebnis eines Einfamen. — Allgemeine Rundschau: Nachklänge vom Essener Gewerkschaftskongreß. — Warum christliche Gewerkschaften? — Neue Organisationen im Gewerkschaftsverband der christlichen Gewerkschaften. — Der Essener Kongreß und die bürgerliche Presse. — Wie geschwindelt wird! — Organisation der Krankenkassen in Preußen. — Neue Waffenbrüderschaft zwischen katholischen Arbeitervereinen und christlichen Gewerkschaften. — Die Gelben als irrationale Sozialwähler. — Nun erst recht Sozialpolitik. — Der Heinrichsbriefprozeß in der Berufungsinstanz. — Aus unserer Industrie: Rundschau auf dem Textilmarkt. — Aus dem Verbandsgebiete: Arbeitslosen-Berichterstattung. — Lohnbewegungen und Arbeitsfreitigkeiten: Greiz. — Söbenbüren. — Krefeld. — Aus unseren Bezirken: Neues Leben und fröhlich-fröhliche Arbeit im Bezirk Barmen. — Berichte aus den Ortsgruppen: Derschlag. — Gronau. — Hausen i. Wiesentale. — Sommerfeld. — Süchteln. — Briefkasten. — Versammlungskalender. — Adressenänderung. — Sterbe-Tafel. — Literarisches.

Mitglieder,

agitiert für den Verband!